Gedichte

von

Friederich Schiller.

Zweites Bändchen.

Köln,
bei Heinr. Rommerskirchen.
1801.

Inhalt

des zweiten Bändchens.

	Seite
Licht und Wärme.	3
Der Kaufmann.	5
Der Sämann.	6
Pegasus im Joche.	7
Der philosophische Egoist.	14
Würden.	16
Das Geschenk.	17
Macht des Weibes.	18
Die Johanniter.	19
An die Proselytenmacher.	20
Der Metaphysiker.	21
Deutsche Treue.	22
Nadowessische Todtenklage.	24
Hoffnung.	27

Seite
Die zwei Tugendwege. 29
Die Zerstörung von Troja. 30
Das Reich der Formen. 103
An Göthe als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte. 111
Shakespears Schatten. 117
Der Kampf. 121
Die Götter Griechenlandes. 123
Pompeji und Herkulanum. 130
Resignation. 135
Die Worte des Wahns. 142
An Emma. 144
Hektors Abschied. 145
Votivtafeln. 147
Die verschiedne Bestimmung. 147
Das Belebende. 148
Zweierlei Wirkungsarten. 148
Unterschied der Stände. 148
Das Werthe und Würdige. 149
Die moralische Kraft. 149
Mittheilung. 149
An *. 150

	Seite
An **.	150
An ***.	150
Jetzige Generation.	151
An die Muse.	151
Der gelehrte Arbeiter.	151
Pflicht für jeden.	152
Aufgabe.	152
Das eigne Ideal.	152
An die Mystiker.	153
Der Schlüssel.	153
Der Aufpasser.	153
Weisheit und Klugheit.	154
Die Uebereinstimmung.	154
Politische Lehre.	155
Majestas populi.	155
An einen Weltverbesserer.	156
Meine Antipathie.	157
An die Astronomen.	157
Astronomische Schriften.	158
Der beste Staat.	158
Mein Glaube.	158
Inneres und Aeußeres.	159

	Seite
Freund und Feind.	159
Licht und Farbe.	159
Schöne Individualität.	160
Die idealische Freiheit.	160
Die Mannichfaltigkeit.	161
Die drey Alter der Natur.	161
Der Genius.	162
Der Nachahmer.	162
Genialität.	163
Die Forscher.	163
Die schwere Verbindung.	164
Korrektheit.	164
Das Naturgesetz.	164
Wahl.	165
Tonkunst.	165
Sprache.	165
An den Dichter.	166
Der Meister.	166
Der Gürtel.	166
Dilettant.	167
Die Kunstschwätzer.	167
Die Philosophieen.	167
Die Gunst der Musen.	168
Der Homeruskopf als Siegel.	168
Nänie.	169
Die Hochzeit der Thetis.	171
Würde der Frauen.	174
Abschied vom Leser.	178

Schillers Gedichte.

Zweites Bändchen.

Licht und Wärme.

Der beßre Mensch tritt in die Welt
Mit fröhlichem Vertrauen,
Er glaubt, was ihm die Seele schwellt,
Auch außer sich zu schauen,
Und weiht, von edelm Eifer warm,
Der Wahrheit seinen treuen Arm.

Doch alles ist so klein so eng,
Hat er es erst erfahren,
Da sucht er in dem Weltgedräng
Sich selbst nur zu bewahren,
Das Herz in kalter stolzer Ruh
Schließt endlich sich der Liebe zu.

Sie geben, ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen,
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.
Drum paart zu eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns
Blick.

Der Kaufmann.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
Trag es gnädig Neptun, und wiegt es schonend ihr Winde,
In bewirthender Bucht rausch' ihm ein trinkbarer Quell.
Euch ihr Götter gehört der Kaufmann. Güter zu suchen
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

Der Sämann.

Siehe, voll Hoffnung vertraust du der
Erde den goldenen Saamen
Und erwartest im Lenz fröhlich die
keimende Saat.
Nur in die Furche der Zeit bedenkst du
dich Thaten zu streuen,
Die von der Weisheit gesät still für
die Ewigkeit blühn?

Pegasus im Joche.

Auf einen Pferdemarkt — vielleicht
zu Haymarket,
Wo andre Dinge noch in Waare sich ver-
wandeln,
Bracht' einst ein hungriger Poet
Der Musen Roß, es zu verhandeln.

Hell wieherte der Hippogryph,
Und bäumte sich in prächtiger Parade,
Erstaunt blieb jeder stehn, und rief:
Das edle, königliche Thier! Nur Schade,
Daß seinen schlanken Wuchs ein häßlich
Flügelpaar
Entstellt: Den schönsten Postzug würd'
es zieren.
Die Race, sagen sie, sey rar,

Doch wer wird durch die Luft kutschieren?
Und keiner will sein Geld verlieren.
Ein Pachter endlich faßte Muth.
Die Flügel zwar, spricht er, die schaffen keinen Nutzen,
Doch die kann man ja binden oder stutzen,
Dann ist das Pferd zum Ziehen immer gut.
Ein zwanzig Pfund, die will ich wohl dran wagen;
Der Täuscher, hoch vergnügt die Waare loszuschlagen,
Schlägt hurtig ein. „Ein Mann, ein Wort,“
Und Hans trabt frisch mit seiner Beute fort.

Das edle Thier wird eingespannt.
Doch fühlt es kaum die ungewohnte Bürde
So rennt es fort mit wilder Flugbegierde,
Und wirft, von edelm Grimm entbrannt,
Den Karren um an eines Abgrund's Rand.
Schon gut, denkt Hans. Allein darf ich dem tollen Thiere

Kein Fuhrwerk mehr vertraun. Erfahrung macht schon klug.
Doch morgen fahr' ich Passagiere,
Da stell' ich es als Vorspann in den Zug.
Die muntre Krabbe soll zwei Pferde mir ersparen,
Der Koller giebt sich mit den Jahren.

Der Anfang gieng ganz gut. Das leicht beschwingte Pferd
Belebt der Klepper Schritt, und pfeilschnell fliegt der Wagen.
Doch was geschieht? Den Blick den Wolken zugekehrt,
Und ungewohnt, den Grund mit festem Huf zu schlagen,
Verläßt es bald der Räder sichre Spur,
Und treu der stärkeren Natur
Durchrennt es Sumpf und Moor, geackert Feld und Hecken,
Der gleiche Taumel faßt das ganze Postgespann,

Kein Rufen hilft, kein Zügel hält es an,
Bis endlich, zu der Wandrer Schrecken,
Der Wagen wohl gerüttelt und zer-
schellt,
Auf eines Berges steilem Gipfel hält.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen,
Spricht Hans mit sehr bedenklichem Ge-
sicht.
So wird es nimmermehr gelingen;
Laßt sehn, ob wir den Tollwurm nicht
Durch magre Kost und Arbeit zwingen.
Die Probe wird gemacht. Bald ist das
schöne Thier,
Eh noch drei Tage hingeschwunden,
Zum Schatten abgezehrt. Ich hab's, ich
hab's gefunden,
Ruft Hans. Jetzt frisch, und spannt
es mir
Gleich vor den Pflug mit meinem stärk-
sten Stier.

Gesagt, gethan. In lächerlichem Zuge
Erblickt man Ochs und Pflügelpferd am Pfluge.
Unwillig steigt der Greif, und strengt die letzte Macht
Der Sehnen an, den alten Flug zu nehmen.
Umsonst, der Nachbar schreitet mit Bedacht,
Und Phöbus stolzes Roß muß sich dem Stier bequemen,
Bis nun, vom langen Widerstand verzehrt,
Die Kraft aus allen Gliedern schwindet,
Von Gram gebeugt das edle Götterpferd
Zu Boden stürzt, und sich im Staube windet.

Verwünschtes Thier! bricht endlich Hansens Grimm
Laut scheltend aus, indem die Hiebe flogen.

So bist du denn zum Ackern selbst zu
schlimm,
Mich hat ein Schelm mit dir betrogen.

Indem er noch in seines Zornes Wut
Die Peitsche schwingt, kommt flink und
wohlgemuth
Ein lustiger Gesell die Straße hergezogen.
Die Zitter klingt in seiner leichten Hand,
Und durch den blonden Schmuck der Haare
Schlingt zierlich sich ein goldnes Band.
Wohin, Freund, mit dem wunderlichen
Paare?
Ruft er den Bau'r von weitem an.
Der Vogel und der Ochs an Einem Seile,
Ich bitte dich, welch ein Gespann!
Willst du auf eine kleine Weile
Dein Pferd zur Probe mir vertraun,
Gieb acht, du sollst dein Wunder schau'n!

Der Hippogryph wird ausgespannt,
Und lächelnd schwingt sich ihm der Jüng-
ling auf den Rücken.

Kaum fühlt das Thier des Meisters sichre
Hand,
So knirscht es in des Zügels Band,
Und steigt, und Blitze sprühn aus den
beseelten Blicken.
Nicht mehr das vor'ge Wesen, königlich,
Ein Geist, ein Gott, erhebt es sich,
Entrollt mit einemmal in Sturmes
Wehen
Der Schwingen Pracht, schießt brausend
himmelan,
Und eh' der Blick ihm folgen kann,
Entschwebt es zu den blauen Höhen.

Der
philosophische Egoist.

Hast du den Säugling gesehn, der, unbewußt noch der Liebe,
Die ihn wärmet und wiegt, schlafend von Arme zu Arm
Wandert, bis bey der Leidenschaft Ruf der Jüngling erwachet,
Und des Bewußtseyns Blitz dämmernd die Welt ihm erhellt?
Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf, und für das Träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme,
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?

Und du lästerst die große Natur, die bald Kind und bald Mutter
Jetzt empfänget, jetzt giebt, nur durch Bedürfniß besteht?
Selbst genügsam willst du dem schönen Ring dich entziehen,
Der Geschöpf an Geschöpf reiht in vertraulichem Bund,
Willst, du Armer, stehen allein und allein durch dich selber,
Wenn durch der Kräfte Tausch selbst das Unendliche steht?

Würden.

Wie die Säule des Lichts auf des
Baches Welle sich spiegelt,
Hell wie von eigner Glut flammt der
vergoldete Saum,
Aber die Well' entführt der Strom,
durch die glänzende Straße
Drängt eine andre schon, schnell wie
die erste zu fliehn.
So beleuchtet der Würden Glanz den
sterblichen Menschen,
Nicht Er selbst, nur der Ort, den
er durchwandelte, glänzt.

Das Geschenk.

Ring und Stab o seyd mir auf Rhein-
weinflaschen willkommen,
Ja, wer die Schaafe so tränket, der
heißt mir ein Hirt.
Dreimal gesegneter Trank! Dich gewann
mir die Muse, die Muse
Schickt dich, die Kirche selbst drückte
das Siegel dir auf.

Macht des Weibes.

Mächtig seyd ihr, ihr seyd's durch der Gegenwart ruhigen Zauber,
Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.
Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er,
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten,
Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt
Wahre Königinn ist nur des Weibes weibliche Schönheit,
Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt.

Die Johanniter.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akkon und Rhodus beschützt,
Durch die syrische Wüste den bangen Pilgrim geleitet,
Und mit der Cherubim Schwerdt steht vor dem heiligen Grab.
Aber ein schönerer Schmuck umgiebt euch die Schürze Wärters,
Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamm's,
Dient an des Kranken Bett', dem Lechzenden Labung bereitet,
Und die niedrige Pflicht christlicher Milde vollbringt.
Religion des Kreuzes, nur du verknüpftest, in Einem
Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!

An die
Proselytenmacher.

Nur ein weniges Erde beding ich mir
außer der Erde,
Sprach der göttliche Mann, und ich
bewege sie leicht.
Einen Augenblick nur vergönnt mir außer
mir selber
Mich zu begeben, und schnell will ich
der Eurige seyn.

Der Metaphysiker.

„Wie tief liegt unter mir die Welt,
Kaum seh ich noch die Menschlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunst, die Höchste unter allen,
So nahe an des Himmels Zelt!“
So ruft von seines Thurmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine große Mann
Hans Metaphysikus in seinem Schreibgemache.
Sag an, du kleiner großer Mann,
Der Thurm, von dem dein Blick so vornehm niederschauet,
Wovon ist er — worauf ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf, — und seine kahlen Höh'n,
Wozu sind sie dir nütz, als in das Thal zu sehn?

Deutsche Treue.

Um den Scepter Germaniens stritt mit
Ludwig dem Bayer
Fridrich aus Habspurgs Stamm, beyde gerufen zum Thron;
Aber den Austrier führt, den Jüngling,
das neidische Kriegsglück
In die Fesseln des Feind's, der ihn
im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er sich los, sein
Wort muß er geben,
Für den Sieger das Schwerdt gegen
die Freunde zu ziehn;
Aber was er in Banden gelobt, kann er
frey nicht erfüllen,
Siehe, da stellt er aufs neu willig
den Banden sich dar.

Tief gerührt umhalst ihn der Feind, sie
wechseln von nun an
Wie der Freund mit dem Freund trau-
lich die Becher des Mahls,
Arm in Arme schlummern auf Einem La-
ger die Fürsten,
Da noch blutiger Haß grimmig die
Völker zerfleischt.
Gegen Friderichs Heer muß Ludwig zie-
hen. Zum Wächter
Bayerns läßt er den Feind, den er
bestreitet zurück.
„Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so.
Man hat mir's geschrieben."
Rief der Pontifex aus, als er die
Kunde vernahm.

Nadowessische Todtenklage.

Seht! da sitzt er auf der Matte,
Aufrecht sitzt er da,
Mit dem Anstand den er hatte,
Als er's Licht noch sah.

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Athems Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
Blies der Pfeife Rauch?

Wo die Augen, falkenhelle,
Die des Rennthiers Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Thau der Flur.

Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirsch, der Zwanzigender,
Als des Berges Reh.

Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff!
Seht, das Leben ist entflogen,
Seht, sie hängen schlaff!

Wohl ihm! Er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mays die Felder prangen,
Der von selber sprießt.

Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt.

Mit den Geistern speist er droben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir seine Thaten loben,
Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Todtenklag'!
Alles sey mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Beile,
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang.

Auch das Messer scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Farben auch, den Leib zu mahlen,
Steckt ihm in die Hand,
Daß er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen,
Die Welt wird alt und wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbes-
besserung!

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht be-
graben,
Denn beschließt er am Grabe den mü-
den Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung
auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Besserm sind wir gebohren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Die
zwey Tugendwege.

Zwey sind der Wege, auf welchen der
Mensch zur Tugend emporstrebt,
Schließt sich der eine dir zu, thut
sich der andre dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der
Leidende duldend.
Wohl ihm, den sein Geschick liebend
auf beiden geführt.

Die
Zerstörung von Troja.

Freie Uebersetzung
des zweiten Buchs der Aeneide.

Still war's, und jedes Ohr hieng an
Aeneens Munde,
Der also anhub vom erhab'nen Pfühl:
O Königinn, du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl!
Von Trojas kläglichem Geschick verlangst
du Kunde,
Wie durch der Griechen Hand die thrä-
nenwerthe fiel,
Die Drangsal alle soll ich offenbaren,
Die ich gesehn und meistens selbst erfahren.

Wer, selbst ein Myrmidon und Kampfgenoß
Des grausamen Ulyß erzählte thränenlos!
Und schon entflieht die feuchte Nacht, es laden
Zum Schlaf die niedergehenden Pleiaden.
Doch treibt dich so gewaltige Begier,
Der Teukrer letzten Kampf und mein Geschick zu hören,
Sey's denn! Wie sehr auch die Erinnrung mir
Die Seele schaudernd mag empören!

Der Griechen Fürsten, aufgerieben
Vom langen Krieg, vom Glück zurückgetrieben,
Erbauen endlich durch Minervens Kunst
Ein Roß aus Fichtenholz, zum Berge aufgerichtet,
Beglückte Wiederkehr, wie ihre List erdichtet,
Dadurch zu flehen von der Götter Gunst.
Der Kern der tapfersten birgt sich in dem Gebäude,
Und Waffen sind sein Eingeweide.

Die Insel Tenedos ist aller Welt bekannt,
Von Priams Stadt getrennt durch wen'ge Meilen,
An Gütern reich, so lange Troja stand,
Jetzt ein verrätherischer Strand,
Wo im Vorüberzug die Kaufmannsschiffe weilen.
Dort birgt der Griechen Heer sich auf verlaßnem Sand.
Wir wähnen es auf ewig abgezogen,
Und mit des Windes Hauch Mycenen zugeflogen.

Alsbald spannt von dem langen Harme
Die ganze Stadt der Teukrier sich los,
Heraus stürzt alles Volk im frohem Jubelschwarme,
Das Lager zu besehn, aus dem sein Leiden floß.
Dort, heißt es, wütheten der Myrmidonen Arme,
Hier schwang Achill das schreckliche Geschoß,
Dort lag der Schiffe zahlenlos Gedränge,
Hier tobete das Handgemenge.

Mit Staunen weilt der überraschte Blick
Beim Wunderbau des ungeheuren Rosses,
Thimät, sey's böser Wille, sey's Geschick,
Wünscht es im innern Raum des Schlosses.
Doch bang' vor dem versteckten Feind
Räth Capys an, und wer es redlich meynt,
Den schlimmen Fund dem Meer, dem Feuer zu vertrauen,
Wo nicht, doch erst sein Inn'res zu beschauen.

Die Stimmen schwankten noch in ungewissem Streite,
Als ihn der Priester des Neptun vernahm,
Laokoon, mit mächtigem Geleite
Vom Pergams Thurm erhitzt herunter kam,
Ras't ihr Dardanier? ruft er voll banger Sorgen.
Unglückliche, ihr glaubt, die Feinde seyn geflohn?
Ein griechisches Geschenk und kein Betrug verborgen?
So schlecht kennt ihr Laertens Sohn?

Wenn in dem Rosse nicht versteckte Feinde lauern,
So droht es sonst Verderben unsern Mauern,
So ist es aufgethürmt, die Stadt zu überblicken,
So sollen sich die Mauern bücken
Vor seinem stürzenden Gewicht,
So ist's ein anderer von ihren tausend Ränken,
Der hier sich birgt. Trojaner trauet nicht,
Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn sie schenken.

Dieß sagend, treibt er den gewalt'gen Speer
Mit starken Kräften in des Rosses Lende,
Es schüttert durch und durch, und weit umher
Antworten dumpf die vollgestopften Wände,
Und hätte nicht das Schicksal ihm gewehrt,
Nicht eines Gottes Macht umnebelt seine Sinne,

Jetzt hätte den Betrug sein Eisen aufgestört,
Noch stünde Ilium, und Pergams feste Zinne.

Indessen wird durch eine Schaar von Hirten,
Die Hände auf dem Rücken zugeschnürt,
Mit lermendem Geschrey ein Jüngling hergeführt.
Der Jüngling spielte den Verirrten,
Und bot freiwillig sich den Banden dar,
Durch falsche Bothschaft Troja zu verderben,
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr,
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben.

Ihn zu betrachten, sammelt um und um
Die wilde Jugend sich aus Ilium,
Wetteifernd höhnt mit wildem Spotte
Den eingebrachten Fang die rachbegier'ge Rotte,

Und wehrlos bloßgestellt so vieler Feinde Grimm
Fliegt er mit ängstlichscheuem Blicke
Die Reihen durch. Jetzt Königinn vernimm
Aus Einer Frevelthat der Griechen ganze Tücke!

Weh! ruft er aus, wo öffnet sich ein Port,
Wo thut ein Meer sich auf, mich zu empfangen?
Wo bleit mir Elenden ein Zufluchtsort?
Dem Schwerdt der Griechen kaum entgangen,
Seh ich der Trojer Haß nach meinem Blut verlangen!
Schnell umgestimmt von diesem Wort
Legt sich der wilde Sturm der Schaaren,
Und man ermahnt ihn fortzufahren,

Wes Stamm's er sey? Was ihn hieher gebracht,
Ihm Lebenshoffnung ließ, selbst in des Feindes Macht,,

Soll er bekennen. Furcht und Angst verschwanden.
Was es auch sey, ruft er, dir König sey's gestanden.
Empfange den Beweis von Sinons Redlichkeit.
Ich läugne nicht, zum Volk der Griechen zu gehören.
Hat mein Verhängniß gleich dem Elend mich geweiht,
Zum Lügner soll es nimmer mich entehren.

Trug das Gerücht vielleicht den Nahmen und die Thaten
Des großen Palamed zu deinem Ohr,
Der, boshaft angeklagt, weil er den Krieg misrathen,
Sein Leben durch der Griechen Spruch verlor,
Den sie im Grabe schmerzlich jetzt beklagen?
Mit diesem hat, er ist mir anverwandt,
Seit dieses Krieges ersten Tagen
Der dürft'ge Vater mich nach Asien gesandt.

So lange Palamed der Herrschaft sich erfreute,
Und in dem Rath der Könige mit saß,
Stand ich geehrt und glücklich ihm zur Seite.
Doch das vergieng, als ihn Ulyssens Haß,
Wer kennt den Schwätzer nicht? dem Orkus übergeben,
Da floß in Trauer hin mein unbemerktes Leben,
Und der verhalt'nen Rache Schmerz
Zernagte still mein wundes Herz.

Weh mir, daß ich sie nicht verschwieg,
Zu laut zu seinem Rächer mich erklärte,
Wenn einst ein Gott aus diesem Krieg
Siegreiche Heimkehr mir gewährte!
Mit eitler Rede weckt' ich schweren Groll.
Seitdem ermüdete, mir Feinde zu erwecken
Ulysses nicht, und wußte rachevoll
Mit immer neuen Ränken mich zu schrecken.

Auch ruht er nimmermehr, bis Kalchas —
doch warum
Mit widrigem Bericht fruchtlos die Zeit
verlieren?
Verurtheilt alle, die ihn führen,
Der Nahme Grieche schon in Ilium,
Wohlan, so würgt mich ohne Schonen!
Das wird dem Ithaker willkommne Both-
schaft seyn,
Das wird die Söhn' Atreus hoch erfreun,
Und herrlich werden sie's euch lohnen.

Ohn' Ahndung des Betrugs, der aus dem
Griechen spricht,
Steigt unsre Neugier, ihm den Aufschluß
abzufragen,
Und er, mit schlau verstelltem Zagen,
Vollendet so den täuschenden Bericht,
Oft, spricht er, war der Wunsch lebendig
bey dem Heere,
Der langen Kriegesnoth sich endlich zu
entziehn,
Von Troja heimlich zu entfliehn,
O daß es doch geschehen wäre!

Stets hinderten die frohe Wiederkehr
Der rauhe Süd und das empörte Meer.
Dieß Roß von Fichtenholz stand längst schon aufgethürmet,
Als, vom Orkan gepeitscht, die finstre Luft gestürmet.
Verlegen sendet man zuletzt Euripylus,
Zu fragen an des Schicksals Throne
Nach Delphi zu Latonens Sohne;
Der kommt zurück mit diesem traur'gen Schluß.

Mit Blut erkauftet ihr die Herfahrt von den Winden,
Und eine Jungfrau fiel an Deliens Altar.
Mit Blut allein könnt ihr den Rückweg finden,
Ein Grieche bringe sich zum Todesopfer dar.
Eiskalte Angst durchlief die zitternden Gebeine,
Als in dem Lager diese Post erklang,
Und jedes Auge fragte bang,
Wen wohl der Zorn der Gottheit meyne?

Jetzt riß Ulyß mit lermendem Geschrey
Den Seher Calchas in des Heeres Mitte,
Und dringt in ihn mit ungestümer Bitte,
Zu sagen, wessen Haupt zum Tod bezeichnet sey.
Schon ließen viele mich, mit ahndungsvollem Grauen,
Des Schalks verruchten Plan und mein Verderben schauen.
Zehn Tage schließt der Priester schlau sich ein,
Um keinen aus dem Volk dem Untergang zu weihn.

Zuletzt, als könnt er dem beredten Flehn
Ulyssens nicht mehr widerstehn,
Läßt er geschickt den Nahmen sich entreissen,
Und zeichnet mich dem Mördereisen.
Man stimmt ihm bey, und froh sieht jeder die Gefahr,
Die alle gleich bedroht, auf Einen abgeleitet.
Der Unglückstag ist da, die Binde schmückt mein Haar,
Man streut das Mehl, das Opfer ist bereitet

Ja, da entriß ich mich dem Tod, zerbrach die Bande,
Und harrete des Nachts in eines Sumpfes Rohr,
Bis die Armee, wenn sie zum Vaterlande
Vielleicht ist eingeschifft, vom Ufer sich verlor.
Nie werd' ich ach! die Heimat mehr begrüßen,
Nie Vater, Kinder mehr in diese Arme schließen,
Und mein Entrinnen rächt vielleicht die Wut
Der Danaer an diesem theuren Blut.

Und nun bey allen himmlischen Dämonen,
Die in des Herzens tiefste Falten sehn,
Wenn Treu und Glaube noch auf Erden irgend wohnen,
Laß zu viel Leiden dir zu Herzen gehn.
Hab' du Erbarmen mit dem Unglücksvollen,
Der, was er nicht verschuldete, erfuhr! —
Wir sehen jammernd seine Thränen rollen,
Es siegt in uns die Stimme der Natur,

Sogleich läßt Priamus der Hände Band ihm lösen,
Und spricht ihm Trost mit milden Worten ein.
Du bist, spricht er, ein Danaer gewesen,
Wer du auch seyst, hinfort wirst du der Unsre seyn.
Und jetzt laßt Wahrheit mich auf meine Fragen hören.
Warum, wozu das ungeheure Roß?
Wer gab es an? Warum so riesengroß?
Zu welchem Brauch? Sprich! Welchem Gott zu Ehren?

Er sprach's, und jener Bösewicht, gewandt
In jeder List, Pelasger im Betrügen,
Hebt himmelan die losgebundne Hand.
Dich, ruft er, ew'ges Licht, dich Rächer aller Lügen,
Dich Opferheerd, dem ich durch Flucht entrann,
Dich frevelhafter Stahl, den Mordgier auf mich zückte,

Dich priesterliches Band, das meine Schläfe schmückte,
Euch ruf ich jetzt zu Zeugen an.

Von jeder Pflicht, die mich an Griechen band,
Erklär' ich mich auf ewig losgezählet.
Für Sinon gibt's hinfort kein Vaterland,
Ich mache laut, was ihre List verhehlet.
Gedenke du nur deines Wortes, Fürst,
Und schone Troja, den, der Rettung dir geschenket,
Ist's anders wahr, was du jetzt hören wirst,
Und werth, daß man es überdenket.

Von jeher barg im Krieg mit Ilium
Minervens Schutz der Myrmidonen Schwäche,
Doch seit Ulyß der Schalk und Diomed der Freche
Der Göttinn Bild aus ihrem Heiligthum
Zu reissen sich erkühnt, die Hüter zu durchbohren,
Der Jungfrau Stirne selbst mit mordbefleckter Hand

Verwegen zu berühren, schwand
Der Griechen Glück dahin, gieng ihre
Kraft verloren.

Auf immer war Athenens Gunst entwichen,
Bald zeigte sich in fürchterlichen
Erscheinungen der Göttinn Strafgericht,
Kaum steht das Bild im Lager still, so blitzen
Die offnen Augen und die Glieder
schwitzen,
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht!)
Die Göttinn sich vom Boden zu erheben,
Und Schild und Lanze schütternd zu er-
beben.

Ein Gott gebeut jetzt durch des Sehers
Mund,
Auf schneller Flucht die Heimat zu ge-
winnen,
Denn nimmer fallen durch der Griechen
Bund,
So spricht das Schicksal, Pergams feste
Zinnen,

Sie hätten denn aufs neu der Heimat Strand berührt,
In wiederholter Feyr die Götter zu befragen,
Zum alten Heiligthum das Bild zurückgetragen,
Das sie auf krummen Schiffen weggeführt.

Jetzt zwar sind sie nach Argos heimgefahren,
Doch führt sie Kalchas bald mit neuen Kriegerschaaren
Und Göttern furchtbarer zurück. Dieß Roß
Ward aufgethürmt, den Zorn der Pallas zu versöhnen,
Und nicht umsonst seht ihr's so riesengroß.
Es sollte der Koloß das enge Thor verhöhnen,
Nie sollt euch der Besitz des Wunderbild's erfreun,
Nie sollt es eurer Stadt den alten Schutz erneun.

Denn wagtet ihr's, Minervens Heiligthum
Mit Frevlerhänden zu versehren,

So traf der Göttinn Fluch ganz Ilium,
(Möcht' ihn ein Gott auf ihre Häupter kehren!)
Doch hättet ihr mit eigner Hand
Dieß Roß in eure Stadt gezogen,
So wälzte Asien zu uns des Krieges Wogen,
Und Weh dann über Griechenland!

Von dieser Lügen schlau gewebten Banden
Ward unser redlich Herz umstrickt,
Der Zweifel wird in jeder Brust erstickt,
Die dem Thydiden männlich widerstanden,
Die der thessalische Achill nicht zwang,
Nicht zehnjähr'ge Kriegeslasten,
Nicht das Gewühl von tausend Masten,
Weint ein Betrüger in den Untergang!

Jetzt aber stellt sich den entsetzten Blicken
Ein unerwartet schrecklich Schauspiel dar.
Es stand, den Opferfarren zu zerstücken,
Laokoon am festlichen Altar.

Da kam, (mir bebt die Zung' es auszudrücken,)
Von Tenedos ein gräßlich Schlangenpaar,
Den Schweif gerollt in fürchterlichem Bogen
Dahergeschwommen auf den stillen Wogen.

Die Brüste steigen aus dem Wellenbade,
Hoch aus den Wassern steigt der Kämme blut'ge Glut,
Und nachgeschleift in ungeheurem Rade
Netzt sich der lange Rücken in der Flut,
Lautrauschend schäumt es unter ihrem Pfade,
Im blut'gen Auge flammt des Hungers Wuth,
Gewetzt am Rachen zischen ihre Zungen,
So kommen sie ans Land gesprungen.

Der bloße Anblick bleicht schon alle Wangen,
Und auseinander flieht die furchtentseelte Schaar,

Der pfeilgerade Schuß der Schlangen
Erwählt sich nur den Priester am Altar.
Der Knaben zitternd Paar sieht man sie schnell umwinden,
Den ersten Hunger stillt der Söhne Blut,
Der Unglückseligen Gebeine schwinden
Dahin von ihres Bisses Wuth.

Zum Beystand schwingt der Vater sein Geschoß,
Doch in dem Augenblick ergreifen
Die Ungeheu'r ihn selbst, er steht bewegungslos,
Geklemmt von ihres Leibes Reifen,
Zwey Ringe sieht man sie um seinen Hals, und noch
Zwey andre schnell um Brust und Hüfte stricken,
Und furchtbar überragen sie ihn doch
Mit ihren hohen Hälsen und Genicken.

Der Knoten furchtbares Gewinde
Gewaltsam zu zerreissen, strengt

Der Arme Kraft sich an, des Geifers Schaum besprengt,
Und schwarzes Gift die priesterliche Binde.
Des Schmerzens Höllenquaal durchdringt
Der Wolken Schoos mit berstendem Geheule,
So brüllt der Stier, wenn er, gefehlt vom Beile
Und blutend, dem Altar entspringt.

Die Drachen bringt ein blitzgeschwinder Schuß
Zum Heiligthum der furchtbar'n Tritonide,
Dort legen sie sich zu der Göttinn Fuß,
Beschirmt vom weiten Umkreis der Aegide.
Entsetzen bleibt in jeder Brust zurück,
Gerechte Büßung heißt Laokoons Geschick,
Der frech und kühn das Heilige und Hehre
Verletzt mit frevelhaftem Speere.

Zum Tempel, ruft das Volk, mit dem geweihten Bilde!
Und flehet an der Göttinn Milde!

Sogleich strengt jeder Arm sich an,
Die Mauer wird getheilt, die Stadt ist aufgethan,
Und auf der Walze künstlichen Wogen
Rollt es dahin, von Strängen forgezogen,
Verderbenträchtig, schwanger mit dem Blitz
Der Waffen, rollt's in Priams Königssitz.

Und hoch beglückt, den Strang berührt zu haben,
Der es bewegt, begleiten Jungfrauen und Knaben
Mit heil'gen Liedern die verehrte Last.
O meine Vaterstadt! So reich an Siegeskronen,
O heil'ges Land, wo so viel Götter thronen!
In deiner Mitte steht der fürchterliche Gast.
Viermal hat es am Eingang still gehalten,
Und viermal klang das Erz in seines Bauches Falten.

Uns warnt es nicht! Von wüthender Begierde
Verblendet, setzen wir die unglückschwangre Bürde
Beym Tempel ab. Apolls Orakel spricht
Weissagend aus Kassandrens Munde,
Es spricht von Trojas letzter Stunde,
Wir glauben selbst der Gottheit nicht.
Von festlich grünem Laub muß jeder Tempel wehen,
Und — morgen ist's um uns geschehen!

Indessen wandelt sich des Himmels Bogen
Und Nacht stürzt auf des Meeres Wogen,
Mit breitem Schatten hüllt sie Land und Hain
Und den Betrug der Myrmidonen ein.
An Trojas Mauern fängt es an zu schweigen,
Der Schlummer spannt die müden Glieder los;
Da naht, den Mond allein zum stillen Zeugen,
Der Griechen Flotte sich von Tenedos.

Geleitet von dem Feuerbrande,
Der aus dem königlichen Schiffe blitzt,
Dringt sie hinan zum wohlbekannten Strande,
Und, von der Götter Grimm beschützt,
Eröffnet Sinon still den Bauch der Fichte,
Gehorsam gibt das aufgethane Roß
Die Krieger von sich, die sein Leib verschloß,
Und hoch erfreut entspringen sie zum Lichte.

Herab am Seile gleiten schnell die Fürsten
Thessandrus, Stenelus, Machaon, Acamas,
Ihm folgt mit Blicken, die nach Blute dürsten,
Ulyß, Neoptolem, drauf Thoas, Menelas,
Zuletzt Epeus, der das Roß gefügt,
Sie stürzen in die Stadt, die Wein und Schlaf besiegt,
Die Wachen würgt ihr Stahl, indeß schon die Genossen,
Durchs Thor eindringend, zu den Fürsten stossen.

Schon neigte aus der Götter Hand
Des ersten Schlummers Wohlthat sich hernieder,
Und schloß mit süßem Zauberband
Die kummerschweren Augenlieder.
Da sah ich Hektors Schattenbild
Im Traumgesichte mir erscheinen,
In tiefe Trauer eingehüllt,
Ergossen in ein lautes Weinen.

So wie ihn einst durch des Skamanders Feld
Des rauhen Siegers Zweygespann gerissen,
Von blut'gem Staub geschwärzt und mit durchbohrten Füßen
Ihr Götter, wie von Schmach entstellt!
Der Hektor nicht mehr, der gleich einem Gotte
In des Peliden Rüstung heimgekehrt,
Den Feuerbrand von der Trojaner Heerd
Geschleudert hatte in der Griechen Flotte.

Den Bart befleckt, der Locken schönes
Wallen
Gehemmt von blut'gem Leime, stand er da,
Den Leib besät mit jenen Wunden allen,
Die Trojas Mauer ihn empfangen sah.
Den hohen Schatten zu besprechen,
Gebietet mir des Herzens feur'ger Drang,
Die Wange brennt von heissen Thränen-
bächen,
Und von den Lippen flieht der Trauer-
klang.

O Trojas Hoffnung, die uns nie betro-
gen,
O du, nach dem das Herz geschmachtet hat!
O sey willkommen, Licht der Vaterstadt!
Warum und wo hast du so lang verzogen?
So viele Kämpfe mußten wir bestehn,
Von so viel Noth und Herzensangst er-
matten,
So viel geliebte Leichname bestatten,
Eh' dich die Freunde wieder sehn!

O sprich, und welcher Frevel durft es wagen,
Der Augen sonnenheitern Schein
Mit Blut und Staub unwürdig zu entweihn?
Was sollen diese Wundenmähler sagen?
Doch keinen Laut verlor der Geist,
Des Fragers eitle Neugier zu vergnügen,
Bis unter tief geholten Odemzügen
Ein schweres Ach der Zunge Band durchreißt.

Fort Göttinnsohn! Fort, fort aus diesem Brand,
Die Mauern sind in Feindes Hand,
Die stolze Troja stürzt von ihren Höhen,
Genug, genug ist für das Vaterland,
Genug für Priams Thron geschehen!
Wär's eines Mannes tapfre Hand,
Die Trojas letztes Schicksal wendet,
So hätt' es dieser Arm vollendet.

Die Heiligthümer sind dir übergeben;
Nimm zu Gefährten sie auf deiner flücht'gen Bahn!
Für sie wirst du ein neues Ilium erheben,
Nach langer Irrfahrt auf dem Ozean.
Er spricht's, und holt in schneller Eile
Mir vom Altar mit eig'ner Hand
Der mächt'gen Vesta heil'ge Säule,
Den Priesterschmuck, den ew'gen Feuerbrand.

Und draußen hört man schon ein tausendstimmig Heulen
Mit wachsendem Getön die bangen Lüfte theilen,
Es dringt der Waffen eisernes Gebrause
Bis zu Anchisens meines Vaters Hause,
Das hinter Bäumen einsam sich verlor,
Es donnert aus dem Schlummer mich empor,
Den höchsten Standort wähl' ich mir im Hause,
Und stehe da mit offnem Ohr.

So fallen Feuerflammen ins Getraide,
Gejagt vom Wind, so stürzt der Wetterbach
Sich rauschend nieder von des Berges Heide,
Zertreten liegt, so weit er Bahn sich brach,
Der Schweiß der Rinder und des Schnitters Freude,
Und umgerißne Wälder stürzen nach,
Es horcht der Hirt, unwissend wo es dröne,
Vom fernen Fels verwundert dem Getöne.

Jetzt lag es kund und aufgethan,
Wie Danaer auf Treu und Glauben halten,
Das Truggeweb' sieht man jetzt schrecklich sich entfalten
Schon liegt, besiegt, vom prasselnden Vulkan,
Deiphobus erhab'ne Burg im Staube,
Schon wird Ucalegon's, ihr Nachbar, ihm zum Raube,
Und des sigäischen Sundes Flut
Scheint wieder von des Feuers Glut.

Von lautem Kriegsgeschrey erzittern jetzt die Zinnen
Und schrecklich schmettert des Achaiers Horn.
Sinnlos bewaffn' ich mich. Bewaffnet was beginnen?
Ein Heer zu sammeln schnell treibt mich der edle Zorn,
Und mit der Freunde Schaar die Veste zu gewinnen.
Verzweiflung selbst ist des Entschlusses Sporn.
Will, ruf ich aus, das Schicksal mit uns enden,
So stirbt sich's schön, die Waffen in den Händen.

Indem seh' ich, entflohn der Feinde Pfeilen,
Den Priester des Apoll bei mir vorüber eilen,
Die überwund'nen Götter in der Hand,
Am Arm den kleinen Sohn, flieht er betäubt zum Strand.
Halt, rief ich, o halt an, mich zu belehren,
Mein Panthus, was beschließt das zürnende Geschick?

Welch festes Schloß wird uns noch Schutz
gewähren?
Da giebt er seufzend mir zurück:

Der Tage letzter ist vorhanden,
Gekommen ist die unabwendbar böse Zeit,
Einst gab es Teukrer, Troja hat gestanden,
Und seines Ruhmes Schimmer strahlte
weit.
Der grimme Zeus gab alles dem Argeier,
Der waltet jetzt in der entflammten
Stadt,
Bewaffnete ergießt das Ungeheuer,
Und Sinon schürt die Glut, frohlockend
seiner That.

Und durch die zweifach offnen Thore wogen
Schon tausende und tausende einher,
Als aus dem räumigen Mycene nie gezo-
gen,
Es stehen andre mit gestrecktem Speer,
Mordlustig hingepflanzt auf engen Wegen,
Des Eisens Blitz starrt jeder Brust ent-
gegen,

Kaum thun die ersten Wachen Widerstand,
Und wagen das Gefecht mit ungewisser
Hand.

Von diesen Reden feurig aufgefodert,
Und fortgezogen von der Götter Macht,
Flieg' ich dahin, wo's höher, heller lodert,
Der Donner stürzender Palläste kracht,
Wo vom Geschrey und vom Geklirr der
Eisen
Die Luft erbebt, wohin die Furien mich
reissen,
Der günst'ge Mond gibt mir den treff-
lichen Epyt
Und Ripheus Stärke zu Begleitern mit.

Dymas und Hypanis beseelen gleiche
Triebe,
Auch Mygdons Sohn Choröbus folgt
dem Zug,
Den für Kassandra die unsel'ge Liebe
Verhängnißvoll zu Trojas Ende trug!
Dem Vater seiner Braut bracht er hilf-
reiche Schaaren,
Und glaubte nicht dem warnungsvollen
Laut,

Nicht den verkündigten Gefahren
Im Mund der Gottbeseelten Braut.

Wohlan, beginn' ich zu der kampfbegier'-
gen Jugend,
Ihr Herzen, jetzt umsonst voll Heldentu-
gend,
Gewichen sind, ihr seht's, aus allen ih-
ren Sitzen
Die Götter, welche Troja schützen,
Treibt euch der Muth, dem kühnen Füh-
rer nachzugehn,
Kommt, der entflammten Troja beyzustehn,
Kommt mit mir, kommt und fechtend en-
digt euer Leben!
Besiegte rettet nichts, als Rettung auf-
zugeben.

Entflammet durch dieß Wort ist ihres
Eifers Glut,
Und, Wölfen gleich, die durch den Nebel
spürend schleichen,
Herausgestachelt von des Hungers Wut,
Mit troknem Gaum erwartet von der Brut,

Gehts zum gewissen Tod durch Schwerter und durch Leichen,
Der hohlen Nacht furchtbare Schatten streichen
Rings durch die Straßen, unser kühner Muth
Verschmäht, aus Trojas Mitte zu entweichen.

O Nacht des Grauens, welcher Mund
Spricht deine Schrecken aus, die Todesnoth der Meinen!
Wer macht die Opfer, die du würgtest, kund,
Wo nehm' ich Thränen her, sie zu beweinen!
Sie fällt die hohe Stadt, seit grauem Alterthum,
Gewohnt zu herrschen und zu siegen,
Auf Straßen, Schwellen, selbst im Heiligthum
Der Götter sieht man Todtenkörper liegen.

Doch glaube nicht, daß nur trojanisch Blut
Der Nächte schrecklichste getrunken.

Auch meines Volks erstorb'ner Muth
Glimmt auf in manchem Heldenfunken,
Und dann fließt auch des Siegers Blut.
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr, wo nur das Auge ruht,
Des Todes schrecklich wechselnde Gestalten!

Von Feinden warf zuerst mit einer großen Schaar
Androgeos sich uns entgegen.
Sein Irrthum stellt in uns der Freunde Heer ihm dar.
Auf Brüder, eilt! ruft er. Woher so spät ihr trägen?
Die andern tragen schon das ganze Pergam fort,
Ihr habt erst jetzt den Schiffen euch entrissen?
Kaum endigt er, so sagt ihm ein verdächtig Wort,
Daß Feindeshaufen ihn umschließen.

Sein

Sein Fuß erstarrt, und auf den Lippen
stirbt die Stimme.
So zittert, wer, in Dornen tief versteckt,
Die Natter unverhofft mit rauhem Fuß-
tritt weckt.
Ihr blauer Hals schwillt an, mit gift'-
gem Grimme
Knirscht sie empor, und bleich flieht er
zurück.
So wendet bey geschärftem Blick
Androgeos erschrocken um. Wir dringen
In seine dichte Schaar, es mischen sich
die Klingen.

In Troja fremd und halb von Furcht
entseelt, erliegen
Sie unserm Arm. Den Anfang krönt
das Glück.
Auf Freunde, ruft, erhitzt von diesen
ersten Siegen,
Choröbus, voll von Muth. Es zeigt uns
das Geschick
In diesem Zufall selbst den Weg zum Leben.
Vertautscht den Schild! Den griechschen
Helm aufs Haupt!

List oder Kraft — was wäre Feinden
nicht erlaubt?
Die Todten werden Waffen geben.

Er spricht's, und schleunig weht auf sei-
nem Haupt
Des fremden Helmes Busch, Androgeos
geraubt.
Er eilt des Schildes Zierde zu vertauschen,
Und läßt ein griechisch Schwerdt von sei-
nen Hüften rauschen.
Ihm folgt die ganze Jugend, und umhängt
Sich schnell die frisch gemachte Beute.
So stürzen wir, mit Danaern vermengt,
Doch ohne unsern Gott! zum Streite.

Begünstigt von der blinden Nacht,
Gelingt uns manche heisse Schlacht,
Und mancher Grieche fällt von unsern
Streichen.
Schon fliehn sie schaarenweis, dem dro-
henden Geschick
Am sichern Bord der Schiffe zu entweichen,
Bis in des Rosses Bauch scheucht sie die
Furcht zurück.

Ach niemand schmeichle sich, im Dünkel großer Thaten,
Der Götter Gnade zu entrathen!

Was zeigt sich uns! Selbst an Tritoniens Altar
Erkühnt man sich, Kassandra zu ergreifen,
Wir sehn mit aufgelöstem Haar
Die Tochter Priams aus dem Tempel schleifen,
Zum tauben Himmel fleht ihr glühend Angesicht,
Denn, ach! die Fessel klemmt der Jungfrau zarte Hände.
Chorőbus Wahnsinn trägt es nicht,
Er sucht im Schlachtgewühl ein Heldenende.

Ihm stürzt in dichtgeschoss'nen Gliedern
Die ganze Schaar der Freunde nach,
Doch ach! von unsern eig'nen Brüdern
Kommt hier vom höchsten Tempeldach
Ein mördrisch Pfeilgewölk auf uns herabgeflogen.
Des Federbusches fremde Zier,

Der Schilde Zeichen, welche wir
Verwechselt, hatte sie betrogen.

Die Priesterinn uns abzuringen
(Verrathen hat uns längst der Sterbenden Geschrey)
Umstürmt uns der Dolopen Schaar. Es bringen
Mit Ajax die Atriden selbst herbey.
So wenn im Sturme sich die Winde heulend schlagen,
Der wilde Süd, des Nordes rauhe Macht,
Der muth'ge Ost, auf Titans raschem Wagen,
Es rauscht des Meeres Grund, des Waldes Eiche kracht.

Jetzt sehn wir noch zu ganzen Heeren,
Die uns'rer Waffen glücklicher Betrug
Vor kurzem noch im finstern Dunkel schlug,
Von ihrer Flucht zurückekehren.
Ihr schneller Blick erkennt in dunkler Schlacht
Des Helmes List, der Schilde falsche Zeichen.

Jetzt muß der Augen Wahn dem Klang der Stimmen weichen,
Jetzt siegt des Feindes Uebermacht.

Es fällt zuerst, von Penelus durchstochen,
Chorôbus an Tritoniens Altar.
Es fällt, der das Gesetz der Tugend nie gebrochen,
Ripheus, der redlichste, den Ilium gebahr.
Die Götter richteten nicht so! Von Freundesstreichen
Liegt Hypanis, liegt Dymas hingestreckt;
Und kann der Priesterschmuck, der dich o Panthus deckt,
Kann selbst dein schuldlos Herz die Himmlischen erweichen?

Bezeugt mir's Trojas heil'ge Trümmer,
Du Flammengrab, das meine Stadt verschlang,
Daß ich an jenem Schreckenstage nimmer
Mich feig entzogen des Gefechtes Drang,

Und war's mein Loos an jenem Tag zu enden,
Daß ich's verdient mit meinen Würgerhänden!
Jetzt wich ich der Gewalt, mir folgt für Alter laß
Iphyt und schwer von Wunden Pelias.

Zu Priams Burg ruft aus der Stimmen lautster Hall.
Als ras'te nirgends sonst der Streitenden Gedränge,
Nicht durch ganz Ilium der Waffen wilder Schall,
Erblick' ich hier ein fürchterlich Gemenge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand.
Den Feind seh ich die hohen Dächer stürmen,
Und mit der Schilde dichtgeschloss'nem Band
Sich furchtbar vor den Eingang thürmen.

Ich sehe Leitern an die Mauern legen,
Entschlossen klimmt der trotz'ge Sieger nach,

Die linke hält den Schild der Pfeile
Sturm entgegen,
Fest klammert sich die rechte an das Dach.
Beschäftigt ist mein Volk, die Thürme
abzutragen,
Und mit den Trümmern wird der Stür-
mende bedroht,
Die letzte Zuflucht ihrer Noth,
Wenn alles, alles fehlgeschlagen!

Herabgestürzt seh' ich die übergoldten
Zinnen,
Denkmäler alter königlicher Pracht.
Mit bloßem Schwerdt wird jeder Weg
nach innen
Von einer dichten Schaar Dardanier be-
wacht.
Ein frischer Muth lebt auf in unsern
Seelen,
Der schwerbedrängten Burg des Königs
beyzustehn,
Mit Stärke Stärke zu vermählen,
Und der Besiegten Muth mitstreitend zu
erhöhn.

Noch führten zum Pallast, der Menge
unbekannt,
Geheime abgeleg'ne Thüren,
Durch deren nie entdecktes Band
Die Zimmer in einander sich verlieren.
Oft hatte, frey von des Gefolges Zwang,
Andromache in Trojas schönen Tagen
Auf diesem unbemerkten Gang
Zum frohen Ahn den Enkel hingetra-
gen.

Mich bracht' er jetzt zum höchsten Dach
hinauf,
Von wo die Teukrier mit segenleeren
Händen
Verlor'ne Pfeile niedersenden.
Zum gähen Thurm verfolg' ich meinen
Lauf,
Der über's Dach empor zum Sternenhim-
mel schreitet,
Ganz Ilium liegt vor mir ausgebreitet,
Der feindlichen Gezelte ganzes Heer,
Das ganz Schiffbedeckte Meer.

Von Tod umringt, zerreissen wir voll Muth
Der Decke schon gewich'ne Fugen,
Und schleudern sie auf der Achiver Flut
Mit samt den Pfeilern, die sie trugen.
Herunter stürzen sie mit donnerndem Gekrach,
Und weh' den Stürmenden, die sich darunter stellten!
Doch frische Krieger dringen nach,
Der Streit brennt fort, und alle Waffen gelten.

Als wollt' er jeden Feind zermalmen,
Pflanzt Pyrrhus sich im Glanz der Rüstung vor das Thor,
Der Schlange gleich, genährt von bösen Halmen,
Die giftgeschwollen schlief im Eisbedeckten Moor,
Und neuverjüngt jetzt von sich streift die Schaale,
Den glatten Leib im Reif zusammenringt,
Sich mit erhab'ner Brust aufbäumt zum Sonnenstrale,
Und dreier Zungen Blitz im Munde schwingt.

Dicht an ihm steht der hohe Periphas,
Nächst dem Automedon, Achillens Wagenwender,
Es drängt sich Skyros Jugend an den Paß,
Und nach dem Giebel fliegen Feuerbränder.
Vom Angel haut er selbst das erzbeschlag'ne Thor,
Und alle Bänder stürzt des Beiles Schwung zu Grunde,
Leicht wird das Holz durchbohrt, das seinen Schirm verlor,
Und weitgeöffnet klafft des Thores Wunde.

Des innern Hauses weiter Hof, die Schaar
Der Trojer, die den Eingang hüten,
Der alten Könige geheimste Säle bieten
Dem überraschten Blick sich dar,
Und aus den innersten Gemächern dringet
Der Männer Schreyn, der Weiber jammernd Ach,
Die ganze Wölbung hallt das Klaggeheule nach,
Das in den Wolken wiederklinget.

Man sieht der Mütter Heer die weite Burg durchschweifen,
Zum letzten Lebewohl die Säulen noch umgreifen,
Und küssen den empfindungslosen Stein.
Ganz mit des Vaters Trotz bricht Pyrrhus schon herein.
Ihn hält kein Schloß, die Thüre liegt in Trümmern
Vom Widder eingerannt, Gewalt macht Bahn,
Tod ist der erste Gruß, so fluten sie heran,
Von Waffen rauscht's in allen Zimmern.

So wüthet nicht der hochgeschwoll'ne Bach,
Der schäumend seinen Damm durchbrach,
Der Felsen Kerkerwand mit wildem Grimm durchhauen
Er stürzt ins Feld mit trüber Wogen Kraft,
Der Heerden Schaar auf den ertränkten Auen
Wird mit den Hürden fortgerafft.

Ich selbst sah, Mord im Blick, den Achilleiden
Am Eingang stehn, und bey ihm die Atreiden.

Ich sah auch Hekuba, sah ihre hundert Töchter,
Sah Priam selbst an den Altar gestreckt,
Den Vater blühender Geschlechter,
Noch mit dem Blut der Opfer frisch befleckt.
Es tritt der Feind die Saat von fünfzig Ehen,
Der Enkel schöne Hoffnung in den Staub,
Die goldne Säule stürzt, behangen mit Trophäen,
Und was dem Brand entgieng, das wird des Würgers Raub.

Mitleidig, Fürstinn, wirst du fragen,
Wie König Priam seine Tage schloß?
So wisse denn. Kaum hört er Trojens Stunde schlagen,
Und sah den Feind, der durch die Pforten sich ergoß,

So eilt' er, sich den Panzer anzuschnallen,
Der die entwöhnten Glieder niederzog,
Umhängt das Schwert, das längst der Scheide nicht entflog,
Und stürzt zur Schlacht, als Fürst zu fallen.

—

Es stieg in des Pallastes mittler'm Raume
Ein hoher Altar in des Aethers Plan,
Ihn fächelte von einem alten Lorbeerbaume
Die nachbarliche Kühlung an.
Gleich scheuen Tauben, die das donnerschwühle Wetter
Zusammentrieb, lag dorten Hekuba
Mit allen Töchtern knieend da,
Und schloß in ihren Arm die unerweichten Götter.

Jetzt sah sie den Gemahl, bereit zur Gegenwehr,
Im jugendlichen Schmuck der Waffen sich bewegen.
Unglücklicher wohin? ruft sie ihm bang entgegen,
Was für ein Wahnsinn reichte dir den Speer?

Und wäre selbst mein Hektor noch zugegen,
Jetzt helfen Schwert und Lanzen uns nicht mehr.
Hieher tritt! Dieses Heiligthum schützt alle,
Wo nicht, vermählt uns doch im Falle!

Sie sprach's, und zog ihn zu sich hin, und ließ
Im Priesterstuhl den Greis sich niedersetzen,
Da kam, von Pyrrhus mörderischem Spieß
Durchbohrt, sein Sohn Polit, bluttriefend, voll Entsetzen,
Der Feinde Haufen durch, den weiten Bogengang
Dahergerannt. Sein Blick sucht in der öden Leere
Der weiten Zimmer Schutz, den schon gewissen Fang
Verfolgt Neoptolem mit mordbegier'gem Speere.

Schon hascht ihn sein furchtbarer Arm,
Und über ihm sieht schon den Stahl der Vater schweben,

Noch flieht er bis zu Priams Fuß, und
warm
Entquillt in Strömen Bluts das junge
Leben.
Nicht länger schweigt das Vaterherz,
Obgleich verurtheilt von des Mörders
Grimme,
Erhebt er fürchterlich des Zornes Don-
nerstimme,
Und heult in diese Worte seinen Schmerz.

Für diese Frevelthat, für diesen bittern
Hohn,
Für dieß versuchenswürdige Erkühnen,
Wenn noch Gerechtigkeit wohnt auf der
Götter Thron,
Erwarte dich, wie solche Thaten ihn
verdienen,
Dich, Ungeheu'r, ein grausenvoller Lohn!
Dich, dich, der mit verruchtem Buben-
stücke,
Mit dem erwürgten lieben Sohn,
Gefoltert hat die väterlichen Blicke!

So wahrlich hielt's mit seinem Feinde nicht
Achill, den du zum Vater dir gelogen,
Es ehrte mit erröthendem Gesicht
Der Held mein Alter und der Liebe Pflicht,
Als ich zu ihm, ein Flehender, gezogen.
Er weigerte mir Hektors Leichnam nicht,
Des Todten Feyer würdig zu begehen,
Und ließ mich Troja wieder sehen.

Mit diesen Worten schleudert er den Schaft
Der ohne Klang der schwachen Hand enteilet,
Und aufgefangen von des Gegners Kraft,
Des Schildes Spitze kaum zertheilet.
Geh denn, erwiedert Pyrrhus ihm voll Hohn,
Sag dem Achill, wie sehr ihn meine Thaten schänden!
Verklage dort den tiefgesunk'nen Sohn,
Jetzt aber stirb von meinen Händen!

Er reißt den Zitternden, dieß sagend, zum Altare,
Der noch vom Blut des Kindes raucht,

Faßt

Faßt mit der linken Hand die silbergrauen Haare,
Indeß die Rechte tief sich in den Busen taucht.
So endigt' Priamus. Sein Aug' sah Troja brennen,
Die über Asien den Scepter ausgestreckt,
Jetzt ein gigant'scher Rumpf, am Meeresstrand entdeckt,
Es fehlt das Haupt und niemand kann ihn nennen.

Jetzt wird zum erstenmal von Furcht mein Herz erfüllt.
Des alten Königs letztes Blassen
Weckt mir des eig'nen theuren Vaters Bild,
Zeigt mir mein Haus im Schutt, Gemahlinn, Kind verlassen;
Ich spähe rings um, wer mir folgen kann.
Ach, matt vom Streit sind alle längst verschwunden,
Hier hatten sie vom Thurm den kühnen Sprung gethan,
Dort in den Flammen ihren Tod gefunden

So war ich denn der einzig übrige von allen,
Als meinem Blick, der durch die Gegend fleugt,
Des Brandes heller Schein in Vesta's Tempelhallen
Die Tochter Tyndars sprachlos sitzend zeigt.
Der Griechen Furie, der Phrygier Verderben,
Bang, durch des Gatten strenges Strafgericht,
Bang, durch der Teukrier gerechte Wuth zu sterben,
Barg sie im Heiligthum ihr bleiches Angesicht.

Mein Zorn entbrennt. Es reißt mich hin, sie zu durchbohren,
Zu rächen mein zerstörtes Vaterland.
Was? Troja setzte sie in Brand,
Und zöge prangend ein in Lacedämons Thoren,

Die Teukrer hinter sich in sklavischem Gewand?
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland?
Sie dürfte mit das Siegesfest begehen?
Nein! das wird nimmermehr geschehen!

Mag's seyn, daß des gestraften Weibes Blut
Des Mannes Schwert entehrt, den leichten Sieger schändet,
Genug, ich sättige der Rache heisse Glut,
Der Frevel wird gestraft, gerächt der Freunde Blut,
Und eine Schuldige dem Orkus zugesendet.
So sprach aus mir des eiteln Grimmes Wuth,
Als plötzlich, schön, wie sie sich nimmer mir gezeiget,
Der Mutter Glanzgestalt sich zu mir neiget.

Ganz Göttinn, ganz umflossen von dem Lichte,
Worinn sie steht vor Jovis Angesichte,

Durchschimmerte ihr Glanz die Dunkelheit:
Von welcher Wuth, mein Sohn, von welcher Wunde
Entbrennt dein Herz? ertönt's von ihrem Rosenmunde,
Indem ihr Arm zu stehen mir gebeut.
Wohin mit diesen wüthenden Gebärden?
Was soll aus deiner Mutter werden?

Du willst nicht lieber sehn, ob dein Askan noch lebt,
Wo du des Vaters graues Haupt verlassen,
In welchen Nöthen jetzt dein Weib Kreusa schwebt,
Die der Achaier Schwärme rings umfassen,
Längst, ohne mich, ein Raub des Feuers oder Schwerts?
Nicht die spartan'sche Helena laß büßen,
Nicht Paris klage an. Da! zürne himmelwärts!
Die Götter sind's, die Trojas Fall beschließen!

Blick auf! Der Nebel sey zerstreut,
Der noch mit Finsterniß dein sterblich Aug' umhüllet,
Doch werde streng von dir erfüllet,
Was deine Mutter dir gebeut.
Du siehst, wie Qualm und Rauch in schwarzen Fluten steiget,
Siehst Schutt auf Schutt und Stein auf Stein gehäuft:
Das ist Neptun, der Trojas Veste schleift,
Und mit dem Dreyzack ihre Mauren beuget.

Am Skäerthor siehst du Saturnia,
Die Unbarmherzige, in rauhem Eisen blinken,
Siehst von den Schiffen sie stets neue Feinde winken,
Auf Pergams Thurm siehst du Tritonia,
In ihrer Hand der Gorgo Schreckniß, blitzen,
Du siehst — o fliehe fliehe, theurer Sohn!

Des Himmels König selbst auf Idas
düsterm Thron
Den Feinden Kräfte leih'n, die Himmli-
schen erhitzen.

Gib auf die eitle Gegenwehr!
O säume nicht, noch zeitig zu entrinnen,
Noch unverletzt wirst du dein Haus ge-
winnen,
Ich bin mit dir — Sie sprach's, und Nacht
war um mich her,
Und mir erschienen, mit des Grimmes
Falten,
Der hohen Götter feindliche Gestalten,
Verwüstung, Einsturz, Grausen um und
um,
In Asche sank vor mir ganz Ilium.

So, wenn der Pflüger Schaar, auf ho-
her Bergesheide,
Der Aexte mörderische Schneide
Auf den bejahrten Stamm der wilden
Esche zückt,
Sie murrt erzürnt herab, die schwanke
Krone nickt,

Erschüttert rauscht der dichtbelaubte Wipfel;
Bis von der Wunden Macht besiegt,
Sie ächzend sich herunter wiegt,
Und sich zermalmend wälzt von des Gebirges Gipfel.

Jetzt eil' ich fort. Durch Flammen, Schwerdt und Leichen
Führt unbeschädigt mich ein Gott, es weichen
Die Lanzen vor mir aus, das Feuer macht mir Bahn.
Schon hab' ich mich zur Wohnung durchgeschlagen,
Mit dem verehrten Vater fang ich an,
Ihn will ich rettend erst auf das Gebirge tragen,
Umsonst bestürmt ihn seines Sohnes Flehn,
Mit Troja will er untergehn

Ihr andern, ruft er aus, in deren festen Brüsten
Der Jugend üppige Gesundheit glüht,

Spart euch für beßre Tage — flieht!
War's mir von Zevs bestimmt, des Lebens Rest zu fristen,
So war er Gott genug, den Flammen selbst zum Hohn,
Ein Haus mir zu verleih'n. Genug, daß Einmal schon
Dieß graue Haupt den Fall Dardaniens betrauert,
Genug, daß es ihn einmal überdauert!

So will ich es. Jetzt Kinder nehmt
Den letzten Abschied von Anchisen,
Den Weg zum Tode find' ich selbst, es schämt
Der Feind sich nicht, mein Blut mitleidig zu vergießen.
Er zieht mich aus. Gleichviel, begraben oder nicht!
Die Götter hassen mich. Wozu noch länger tragen
Des siechen Lebens lastendes Gewicht,
An Thaten leer, seitdem mich Jovis Blitz geschlagen!

Er sprach's und unbeweglich blieb er stehn,
Ihn beugt nicht unser heisses Dringen,
Nicht seines Enkels, nicht Kreusens Händeringen,
Nicht unsrer Thränen Bund, die strömend zu ihm flehn,
Durch solchen Trotz doch nicht den Tod herbei zu rufen,
Nicht uns, uns alle, mit in seinen Fall zu ziehn,
Er bleibt auf seinem Nein, und weicht nicht von den Stufen,
Aufs neu muß ich dem Tod entgegen fliehn.

Denn, Götter, welche Wahl ward mir gegeben!
Dich Vater ließ ich flehend hinter mir?
Solch grausames Begehren kam von dir?
Ist's Jovis Schluß, soll nichts die Heimat überleben,
Beharrest du darauf, daß uns derselbe Tod
Vereinige, wohlan, der Wunsch ist zu erhören.

Schon naht, von Priams Blut und seines Sohnes roth,
Neoptolem, bereit der Opfer Zahl zu mehren.

Und darum führtest du durch Schwerdt und Feuer
Erhab'ne Mutter deinen Sohn? Ich soll den Feind
Auch hier noch wüthen sehn, soll alles, was mir theuer
Und theuer ist, in Einem Fall vereint,
An seinem Speere sich verbluten sehen?
O Waffen, Waffen her. Der letzte Tag bricht an,
Laßt uns aufs neu dem Feinde stehen,
Nicht ungerochen stirbt, wer männlich fechten kann!

Sogleich gürt' ich das Schwerdt mir um den Leib,
Und in des Schildes Griff muß sich die Linke fügen.
So geht's zum Thor. Ach, hier seh' ich mein theures Weib,
Den Kleinen zu mir neigend, vor mir liegen.

Zum Tod gehst du, ruft sie, so nimm auch uns mit fort!
Doch hoffst du Rettung noch von deinen Heldenarmen,
So bleib, und schütze diesen Ort,
Was wird aus uns? Wer wird der deinen sich erbarmen?

So ruft sie heulend und erfüllt
Das ganze Haus mit ihren Schmerzen,
Als unverhofft, da wir den kleinen Julus herzen,
Dem überraschten Blick ein Wunder sich enthüllt.
Sieh! Von des Knaben Scheitel quillt
Hellleuchtend eine Feuerflocke,
Sie wächst indem sie niederfällt, und mild
Durchkräuselt sie die unversehrte Locke.

Schnell schütteln wir sie weg, und eilen für Askan
Besorgt, die heil'ge Glut mit Wasser zu ersticken,

Anchises aber streckt die Hände himmelan,
Und dankt hinauf mit freudenhellen Blikken:
Jetzt endlich, großer Zevs! sind wir erhört!
O blick, wenn anders Bitten dich bewegen,
Mit Huld auf uns herab, und sind wir's werth,
Verleih uns Schutz, bekräft'ge diesen Seegen.

Er spricht es, und zur Linken kracht
Ein lauter Donnerschlag. In schönem Strahlenbogen
Kommt durch die weit erhellte Nacht
Ein funkelndes Gestirn geflogen,
In unserm Zenith stieg es auf und zog
Die Silberfurche hin nach Idas Triften,
Den Weg uns zeigend, den es flog,
Die ganze Gegend raucht von Schwefeldüften.

Von dieser Zeichen Macht besiegt,
Rafft sich Anchises auf, und betet zu dem Sterne.

Fort, ruft er, fort, die Zeit ist kostbar, fliegt,
Führt mich von dannen, sey's auch noch so ferne.
Euch Götter, die dieß Zeichen uns gesandt,
Vertrau ich dieses Kind, vertau ich diese Beyden,
In eurer Obhut steht das Vaterland,
Jetzt komm mein Sohn, ich folge dir mit Freuden.

Und lauter, immer lauter hört man schon
Des Brandes nahe Feuerflammen krachen.
Auf Vater, ruf ich, auf! Ich trage dich, den Schwachen,
Leicht drückt des Vaters theure Last den Sohn.
Was nun auch kommen mag, wir theilen Tod und Leben,
Die Hand will ich dem Kleinen geben,
In ein'ger Ferne folgt Kreusa still.
Ihr Knechte merkt, was ich verkünden will.

Gleich vor der Stadt steht ihr an einem
Felsenhange,
Den ein verlaß'ner Ceres Tempel schmückt,
Daneben ein Cypressenbaum; seit lange
Mit Andacht von den Vätern angeblickt.
Dort treffen wir uns, in verschied'nen
Schaaren!
Du Vater wirst die Heiligthümer wahren,
Wie dürfte sie, noch nicht genetzt von
frischer Flut,
Berühren diese Hand voll Blut!

Sogleich wird ein Gewand den Schultern
umgehangen,
Vom Rücken wallt noch eine Löwenhaut,
Ich neige mich, die Last des Vaters zu
empfangen,
Der Rechten wird mein Julus anvertraut,
Der neben mir mit kürzern Schritten eilet,
Und hinter unserm Rücken weilet,
Zu hintergehn den laurenden Verdacht,
Kreusens Schritt — So flieh'n wir durch
die Nacht.

Wie oft auch sonst im wildesten Gemenge
Der Schlacht mein Busen unerschüttert blieb,
Wie wenig mir der Feinde furchtbarstes Gedränge
Die Röthe von den Wangen trieb,
Jetzt machte jeder Laut mich beben,
Mir schauerte vor jedes Lüftchens Zug,
Besorgt für des Begleiters Leben,
Bang für die Bürde, die ich trug.

Schon sehn wir uns mit raschen Schritten
Unfern dem Thore, frey von feindlicher Gewalt,
Als ein Geräusch von Menschentritten
In die erschrock'nen Ohren schallt,
Und nahe hinter uns im dunkeln
Sah meines Vaters Schrecken Schilde funkeln,
Und blank geschliffne Helme glühn,
Sie sind's, ruft er, o laß uns eilends fliehn!

Noch heute weiß ich nicht, welch feindliches Geschick
Den Muth mir nahm, die Sinne mir verwirrte
In diesem unglücksvollen Augenblick?
In unwegsame Gegenden verirrte
Mein Fuß, ach hielt ein Gott Kreusen mir zurück?
Verlor sie sich auf unbekannten Pfaden?
Blieb sie ermattet stehn? Ich hab es nie errathen,
Verschwunden war sie ewig meinem Blick!

Und erst, als am bezeichneten Altar
Versammelt waren alle Seelen,
Ward ich den schrecklichen Verlust gewahr,
Sah ich von allen sie allein uns fehlen.
Wen im Olymp schalt nicht mein blutend Herz,
Wen klagt' mein Grimm nicht an auf Tellus weitem Runde!
Was war mir gegen diesen Schmerz
Des Reiches Fall und Trojas letzte Stunde!

In der Gefährten treuer Hand
Verlaß ich Julus und Anchisen
Und unsrer Götter heil'ges Pfand,
Im Thal wird ihnen Zuflucht angewiesen.
Ich selber wende mit dem blanken Stahl
Zur Stadt zurück. Gält's auch, ganz Troja zu durchspähen,
Mein Schluß steht fest, der Schrecken ganze Zahl
Und jegliche Gefahr von neuem zu bestehen.

Erst eil' ich nach dem Thor, das Rettung uns gewährt,
Und meiner Tritte Spur muß mir den Rückweg zeigen,
Mir graut bey jedem Schritt, es schreckt mich selbst das Schweigen,
Vielleicht daß sie zur Wohnung umgekehrt,
Drum eil' ich hin, was dort mich auch bedrohe.
Hier herrscht bereits der Feind, vom Wind gegeisselt wehn

Die Flammen schon bis an des Giebels Höh'n,
Zum Himmel schlägt die fürchterliche Lohe.

Des Königs Burg wird jetzt aufs neu von mir besucht.
Hier hüten Phönix und Ulyß, von allen
Achaiern auserwählt, in den geräum'gen Hallen,
Wo Junos Freiheit ist, des blut'gen Raubes Frucht.
Hier seh' ich unter Trojas reichen Schätzen,
Dem Feuer abgejagt, der Tempel gold'ne Zier.
In langen Reih'n gelagert seh' ich hier
Der Mütter bleiches Heer, die Kinder voll Entsetzen.

Kühn ließ ich durch die todtenstille Nacht,
Verlohr'ne Müh! der Stimme Klang erschallen,
Ließ durch ganz Ilium den theuren Namen hallen,
In eitelm Suchen hab' ich Stunden hingebracht,

Als ein Gesicht, der ähnlich, die ich misse,
Nur größer von Gestalt, als sie im Leben war,
Daher tritt durch die Finsternisse,
Mir graust's, der Athem stockt, zu Berge steigt mein Haar.

Warum, ruft es mich an, mit Suchen dich ermüden?
Wozu, geliebtester Gemahl,
Des langen Forschens undankbare Qual?
Kreusens Schicksal hat ein Gott entschieden.
Nie, nie wirst du auf deinem irren Pfad
Von deiner Gattinn dich begleitet sehen.
Dagegen setzt sich Jovis Rath,
Der droben herrscht in des Olympus Höhen.

Ein Flüchtling wirst du lang den Wogen dich vertrauen,
Bis dein geduld'ger Muth Hesperien erringt,

Durch dessen seegenvolle Auen
Der lyd'sche Tiberstrom die stillen Fluten
schlingt.
Dir winkt an seinen lachenden Gestaden
Ein Thron und einer Königstochter Hand,
Drum höre auf, in Thränen dich zu baden
Um das zerriss'ne Liebesband.

Ich werde nicht der Griechen Städte stei-
gen,
Nicht jubeln sehn der Stolzen Vaterland,
Nicht vor den Griechinnen die Sklaven-
kniee beugen,
Ich Dardans Enkelinn, der Venus an-
verwandt!
Es hält bey Priams umgestürztem Throne
Der Götter hohe Mutter mich zurück,
Leb wohl! Dich grüßt mein letzter Blick!
Leb wohl und liebe mich in unserm theu-
ren Sohne!

Auf meiner Zunge schwebt noch manches
Wort,
Noch manchen Laut will ich von ihren
Lippen saugen,

In dünne Lüfte war sie fort,
Ihr folgen weinend meine Augen;
Dreymal will ich in ihre Arme fliehn,
Dreymal entschlüpft das Bild dem feurigen Berühren,
Gleich leichten Nebeln, die am Hügel ziehn,
Ein Traum, den Titans Pferde rasch entführen.

Schnell wend' ich jetzt, (der Tag fieng an zu grauen)
Zu den Gefährten um. Verwundert fand ich hier
Ein neues großes Heer von Jünglingen und Frauen,
Des Elend's Kinder! gleichgesinnt mit mir,
Auf fremdem Strand sich anzubauen.
Entschlossen strömten sie mit Haab und Gut herbey,
Bereit, durch welche Fluten es auch sey,
Sich meiner Führung zu vertrauen.

Der Stern des Morgens stieg empor
Auf Idas hoher Wolkenspitze,
Und leuchtete der Sonne Wagen vor.
Gesperrt hielt der Achaier jedes Thor,
Und nirgends Hoffnung mehr, die väterlichen Sitze
Zu retten von der Feinde Flut.
Ich weiche dem Geschick. Die Schultern beugen
Sich unter meines Vaters Last, mit Muth
Raff' ich mich auf, den Ida zu besteigen.

Das Reich der Formen.

Ewigklar und spiegelrein und eben
Fließt das zephyrleichte Leben
Im Olymp den Seligen dahin.
Monde wechseln und Geschlechter fliehen,
Ihrer Götterjugend Rosen blühen
Wandellos im ewigen Ruin.
Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl.
Auf der Stirn des hohen Uraniden
Leuchtet ihr vermählter Strahl.

Wollt ihr schon auf Erden Göttern gleichen,
Frey seyn in des Todes Reichen,
Brechet nicht von seines Gartens Frucht.
An dem Scheine mag der Blick sich weiden,
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht.

Selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
Wehrt die Rückkehr Ceres Tochter nicht,
Nach dem Apfel greift sie, und es bindet
Ewig sie des Orkus Pflicht.

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten,
Aber frey von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielinn seliger Naturen
Wandelt oben in des Lichtes Fluren,
Göttlich unter Göttern, die Gestalt.
Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von euch,
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Jugendlich, von allen Erdenmaalen
Frey, in der Vollendung Strahlen
Schwebet hier der Menschheit Götterbild,
Wie des Lebens schweigende Phantome
Glänzend wandeln an dem styg'schen Strome,
Wie sie stand im himmlischen Gefild,

Ehe noch zum traur'gen Sarkophage
Die Unsterbliche herunter stieg.
Wenn im Leben noch des Kampfes Waage
Schwankt, erscheinet hier der Sieg.

Nicht von Kampf die Glieder zu entstricken,
Den Erschöpften zu erquicken,
Wehe hier des Sieges duft'ger Kranz.
Mächtig, selbst wenn eure Sehnen ruhten,
Reißt das Leben euch in seine Fluten,
Euch die Zeit in ihren Wirbeltanz.
Aber sinkt des Muthes kühner Flügel
Bey der Schranken peinlichem Gefühl,
Dann erblicket von der Schönheit Hügel
Freudig das erflog'ne Ziel.

Wenn es gilt, zu herrschen und zu schirmen,
Kämpfer gegen Kämpfer stürmen
Auf des Glückes, auf des Ruhmes Bahn,
Da mag Kühnheit sich an Kraft zerschlagen,
Und mit krachendem Getös die Wagen
Sich vermengen auf betäubtem Plan.

Muth allein kann hier den Dank erringen,
Der am Ziel des Hippodromes winkt,
Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.

Aber der, von Klippen eingeschlossen,
Wild und schäumend sich ergossen,
Sanft und eben rinnt des Lebens Fluß
Durch der Schönheit stillen Schattenlande,
Und auf seiner Wellen Silberrande
Mahlt Aurora sich und Hesperus.
Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmuth freyem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe,
Und verschwunden ist der Feind.

Wenn das Todte bildend zu beseelen,
Mit dem Stoff sich zu vermählen
Thatenvoll der Genius entbrennt,
Da, da spanne sich des Fleisses Nerve,
Und beharrlich ringend unterwerfe
Der Gedanke sich das Element.

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Rauscht der Wahrheit tief versteckter Born,
Nur des Meisels schwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors sprödes Korn.

Aber dringt bis in der Schönheit Sphäre,
Und im Staube bleibt die Schwere
Mit dem Stoff, den sie beherrscht, zurück.
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Schlank und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Steht das Bild vor dem entzückten Blick.
Alle Zweifel, alle Kämpfe schweigen
In des Sieges hoher Sicherheit,
Ausgestoßen hat es jeden Zeugen
Menschlicher Bedürftigkeit.

Wenn ihr in der Menschheit traurger Blöße
Steht vor des Gesetzes Größe,
Wenn dem Heiligen die Schuld sich naht,
Da erblasse vor der Wahrheit Strahle
Eure Tugend, vor dem Ideale
Fliehe muthlos die beschämte That.

Kein Erschaff'ner hat dies Ziel erflogen,
Ueber diesen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterscheinung ist entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird sich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.
Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht,
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Wenn der Menschheit Leiden euch umfangen,
Wenn dort Priams Sohn der Schlangen
Sich erwehrt mit namenlosem Schmerz,
Da empöre sich der Mensch! Es schlage
An des Himmels Wölbung seine Klage,
Und zerreisse euer fühlend Herz!

Der Natur furchtbare Stimme siege,
Und der Freude Wangen werde bleich,
Und der heil'gen Sympathie erliege
Das Unsterbliche in euch!

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.
Hier darf Schmerz die Seele nicht durchschneiden,
Keine Thräne fließt hier mehr dem Leiden,
Nur des Geistes tapf'rer Gegenwehr.
Lieblich wie der Iris Farbenfeuer
Auf der Donnerwolke duft'gem Thau,
Schimmert durch der Wehmuth düstern Schleier
Hier der Ruhe heitres Blau.

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Gieng in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt' den Leuen,

Stürzte sich, die Freunde zu befreyen,
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttinn List
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist.

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet,
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Chronions Saal,
Und die Göttinn mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

An Göthe

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zu Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange
Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?

Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient,

Wir können muthig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt,
Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.

Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße bläht,
Da kann die Kunst das Edle nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät,
Aus eig'ner Fülle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestät,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.

Drum nicht in alte Fesseln uns zu
schlagen,
Erneuerst du dieß Spiel der alten Zeit,
Nicht uns zurück zu führen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit,
Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit,
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist ver-
schwunden.

Erweitert jezt ist des Theaters Enge,
In seinem Raume drängt sich eine Welt,
Nicht mehr der Worte rednerisch Ge-
pränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt;
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt
der Held,
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das
Schöne.

Doch leicht gezimmert nur ist Thespis Wagen,
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn,
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann,
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan!
Nichts sey hier wahr und wirklich als die Thräne,
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn,
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken,
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunst vom Schauplatz zu
verschwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantasie,
Die Bühne will sie, wie die Welt,
entzünden,
Das Niedrigste und Höchste menget sie,
Nur bei dem Franken war noch Kunst zu
finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie,
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest und nimmer darf sie wanken.

Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene,
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied,
Es ist ein Reich des Wohllauts und der
Schöne,
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze,
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.

Nicht Muster zwar darf uns der Franke
werden,
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger
Geist,
Des falschen Anstands prunkende Ge-
bärden,
Verschmäht der Sinn, der nur das
Wahre preist,
Ein Führer nur zum Bessern soll er
werden,
Er komme wie ein abgeschied'ner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

Shakespears Schatten.

Endlich erblickt' ich auch die hohe Kraft des Heraklås,
Seinen Schatten. Er selbst leider war nicht mehr zu sehn.
Rings um schrie, wie Vögelgeschrey, das Geschrey der Tragöden
Und das Hundegebell der Dramaturgen um ihn.
Schauerlich stand das Ungethüm da. Gespannt war der Bogen,
Und der Pfeil auf der Senn' traf noch beständig das Herz.
„Welche noch kühnere That, Unglücklicher, wagest du jetzo,
Zu den Verstorbenen selbst niederzusteigen, ins Grab!" —
Wegen Tiresias mußt ich herab, den Seher zu fragen,
Wo ich den alten Kothurn fånde, der nicht mehr zu sehn.

„Glauben sie nicht der Natur und den alten Griechen, so holst du
Eine Dramaturgie ihnen vergeblich herauf.“ —
O die Natur, die zeigt auf unsern Bühnen sich wieder,
Splitternackend, daß man jegliche Rippe ihr zählt.
„Wie? So ist wirklich bey euch der alte Kothurnus zu sehen,
Den zu holen ich selbst stieg in des Tartarus Nacht?“ —
Nichts mehr von diesem tragischen Spuk. Kaum einmal im Jahre
Geht dein geharnischter Geist über die Bretter hinweg.
„Auch gut! Philosophie hat eure Gefühle geläutert,
Und vor dem heitern Humor fliehet der schwarze Affekt.“ —
Ja, ein derber und trockener Spaß, nichts geht uns darüber,
Aber der Jammer auch, wenn er nur naß ist, gefällt.

„Also sieht man bey euch den leichten Tanz der Thalia
Neben dem ernsten Gang, welchen Melpomene geht?“ —
Keines von beyden! Uns kann nur das Christlichmoralische rühren,
Und was recht populär, häuslich und bürgerlich ist.
„Was? Es dürfte kein Cäsar auf euren Bühnen sich zeigen,
Kein Anton, kein Orest, keine Andromacha mehr?“ —
Nichts! Man siehet bey uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähndriche, Sekretairs oder Husarenmajors.
„Aber ich bitte dich Freund, was kann denn dieser Misere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?“ —
Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie stecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

„Woher nehmt ihr denn aber das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt?“—
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten,
Unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.
„Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause,
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?“—
Nimm's nicht übel mein Heros. Das ist ein verschiedener Casus,
Das Geschick, das ist blind, und der Poet ist gerecht.
„Also eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“—
Der Poet ist der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch.

Der Kampf.

Nein, länger werd' ich diesen Kampf
nicht kämpfen,
Den Riesenkampf der Pflicht.
Kannst du des Herzens Flammentrieb
nicht dämpfen,
So fodre, Tugend, dieses Opfer nicht.

Geschworen hab' ich's, ja ich hab's ge-
schworen,
Mich selbst zu bändigen.
Hier ist dein Kranz, er sey auf ewig mir
verloren,
Nimm ihn zurück und laß mich sün-
digen.

Zerrissen sey, was wir bedungen haben,
Sie liebt mich — deine Krone sey
verscherzt.

Glückselig, wer in Wonnetrunkenheit begraben,
So leicht wie ich den tiefen Fall verschmerzt.

Sie sieht den Wurm an meiner Jugend Blume nagen
Und meinen Lenz entflohn,
Bewundert still mein heldenmüthiges Entsagen
Und großmuthsvoll beschließt sie meinen Lohn.

Mistraue, schöne Seele, dieser Engelgüte,
Dein Mitleid waffnet zum Verbrechen mich.
Giebt's in des Lebens unermeßlichem Gebiete
Giebt's einen andern schönern Lohn als dich?

Als das Verbrechen, das ich ewig fliehen wollte?
Tyrannisches Geschick?
Der einz'ge Lohn, der meine Tugend krönen sollte,
Ist meiner Tugend letzter Augenblick!

Die
Götter Griechenlandes.

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand—
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen,
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen gold'nen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Drias lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hülfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hayn.
Jener Bach empfieng Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere
Ach umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab,
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen
Nahm der Läto Sohn den Hirtenstab.

Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt,
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne,
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Pallästen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreis'ten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirthes braune Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt' ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwaage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erinnyen.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Haynen wieder an,
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn,

Linus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestes Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höh're Preise stärkten da den Ringer
Auf der Tugend arbeitsvoller Bahn,
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederfoderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar,
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olymp das Zwilingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes schauerlichem Weh'n,
Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternenbogen,
Dich Selene find' ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf' ich, durch die
Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer!

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Peldeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eig'nes Grab;
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von Selbst die Monde auf und ab.

Müßig kehrten zu dem Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eig'nes Schweben hält.

Ja sie kehrten heim und alles Schöne
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.
Aus der Zeitfluth weggerissen schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn,
Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn.

Pompeji und Herkulanum.

Welches Wunder begiebt sich? Wir fleh-
ten um trinkbare Quellen
Erde! dich an und was sendet dein
Schooß uns herauf!
Lebt es im Abgrund auch? Wohnt unter
der Lava verborgen
Noch ein neues Geschlecht? Kehrt
das entfloh'ne zurück?
Griechen! Römer! O kommt! O seht,
das alte Pompeji
Findet sich wieder, aufs neu bauet
sich Herkules Stadt.
Giebel an Giebel steigt, der räumige
Portikus öffnet
Seine Hallen, o eilt ihn zu beleben
herbei!
Aufgethan ist das weite Theater, es
stürze durch seine
Sieben Mündungen sich fluthend die
Menge herein.

Mimen wo bleibt ihr? Hervor! Das
bereitete Opfer vollende
Atreus Sohn, dem Orest folge der
grausende Chor.
Wohin führet der Bogen des Sieg's?
Erkennt ihr das Forum?
Was für Gestalten sind das auf dem
kurulischen Stuhl?
Traget Lictoren die Beile voran! Den
Sessel besteige
Richtend der Prätor, der Zeug' trete,
der Kläger vor ihn.
Reinliche Gassen breiten sich aus, mit
erhöhetem Pflaster
Zieher der schmälere Weg neben den
Häusern sich hin.
Schützend springen die Dächer hervor,
die zierlichen Zimmer
Reih'n um den einsamen Hof heim=
lich und traulich sich her,
Oeffnet die Läden geschwind und die lange
verschütteten Thüren,
In die schaudrigte Nacht falle der
lustige Tag.

Siehe, wie rings um den Rand die netten
Bänke sich dehnen,
Wie von buntem Gestein schimmernd
das Estrich sich hebt!
Frisch noch erglänzt die Wand von heiter
brennenden Farben,
Wo ist der Künstler? Er warf eben
den Pinsel hinweg.
Schwellender Früchte voll und lieblich
geordneter Blumen
Fasset der muntre Feston reizende
Bildungen ein.
Mit beladenem Korb schlüpft hier ein
Amor vorüber,
Emsige Genien dort keltern den pur-
purnen Wein,
Hoch auf springt die Bacchantin im Tanz,
dort ruhet sie schlummernd,
Und der lauschende Faun hat sich nicht
satt noch gesehn.
Flüchtig tummelt sie hier den raschen
Centauren, auf Einem
Knie nur schwebend, und treibt frisch
mit dem Thyrsus ihn an.

Knaben! Was säumt ihr? Herbey! Da
stehn noch die schönen Geschirre,
Frisch ihr Mädchen und schöpft in
den etrurischen Krug.
Steht nicht der Dreyfuß hier auf schön
geflügelten Sphinxen,
Schüret das Feuer! Geschwind Scla=
ven! Bestellet den Heerd!
Kauft, hier geb' ich euch Münzen vom
mächtigen Titus gepräget,
Auch noch die Waage liegt hier, sehet,
es fehlt kein Gewicht.
Stecket das brennende Licht auf den zier=
lich gebildeten Leuchter,
Und mit glänzendem Oel fülle die
Lampe sich an.
Was verwahret dieß Kästchen? O seht,
was der Bräutigam sendet
Mädchen! Spangen von Gold, glän=
zende Pasten zum Schmuck!
Führet die Braut in das duftende Bad,
hier stehn noch die Salben,
Schminke find' ich noch hier in dem
gehöhlten Crystall.

Aber wo bleiben die Männer? die Alten?
Im ernsten Museum
Liegt noch ein köstlicher Schatz seltener Rollen gehäuft.
Griffel findet ihr hier zum Schreiben, wächserne Tafeln,
Nichts ist verloren, getreu hat es die Erde bewahrt.
Auch die Penaten sie stellen sich ein, es finden sich alle
Götter wieder, warum bleiben die Priester nur aus?
Den Caduceus schwingt der zierlich geschenkelte Hermes,
Und die Viktoria fliegt leicht aus der haltenden Hand.
Die Altäre, sie stehen noch da, o kommet, o zündet,
Lang schon entbehrte der Gott, zündet die Opfer ihm an!

Resignation.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen,
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz
mir nur.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht
wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott — o weinet meine Brü-
der —
Der stille Gott taucht meine Fackel nie-
der,
Und die Erscheinung flieht.

Da steh' ich schon auf deiner finstern
Brücke
Furchtbare Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum
Glücke!
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
Verhüllte Richterinn.
Auf jenem Stern gieng eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Waage
Und nennest dich Vergelterinn.

Hier — spricht man — warten Schrecken
auf den Bösen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du ent-
blößen,
Der Vorsicht Räthsel werdest du mir
lösen,
Und Rechnung halten mit dem Lei-
denden.

Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.

„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir,
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben."
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.

„Gib mir das Weib, so theuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir.
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen." —
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab sie ihr.

„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten,“
Hohnlächelte die Welt,
„Die Lügnerinn, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt.“

Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leiht?“

„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten uns'rer eig'nen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst;“

„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?“

„Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen
Der Meldung that von der Vergelterinn?“ —

Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.

All meine Freuden hab' ich dir geschlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
Vergelterinn, ich fodre meinen Lohn.

„Mit gleicher Lieb' ich meine Kinder
Rief unsichtbar ein Genius.
Zwei Blumen, rief er — hört es, Menschenkinder —
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heissen Hoffnung und Genuß.

„Wer dieser Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre.
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewog'nes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen,
Was man von der Minute ausgeschlagen
Gibt keine Ewigkeit zurück.

Die
Worte des Wahns.

Drei Worte hört man bedeutungschwer
Im Munde der Guten und Besten.
Sie schallen vergeblich, ihr Klang ist leer,
Sie können nicht helfen und trösten.
Verscherzt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
Solang' er die Schatten zu haschen sucht.

Solang' er glaubt an die goldene Zeit,
Wo das Rechte, das Gute wird siegen, —
Das Rechte, das Gute führt ewig Streit,
Nie wird der Feind ihm erliegen,
Und erstickst du ihn nicht in den Lüften frei,
Stets wächst ihm die Kraft auf der Erde neu.

So lang' er glaubt, daß das bulende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde.
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde.
Er ist ein Fremdling, er wandert aus,
Und suchet ein unvergänglich Haus.

So lang' er glaubt, daß dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen,
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meynen.
Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.

Drum edle Seele, entreiß dich dem Wahn
Und den himmlischen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,
Es ist dennoch das Schöne, das Wahre!
Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

An Emma.

Weit in nebelgrauer Ferne
   Liegt mir das vergang'ne Glück,
Nur an Einem schönen Sterne
   Weilt mit Liebe noch der Blick,
Aber wie des Sternes Pracht
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer,
   Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer,
   Meinem Herzen lebtest du.
Aber ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen,
   Emma, kann's vergänglich seyn?
Was dahin ist und vergangen,
   Emma, kann's die Liebe seyn?
Ihrer Flamme Himmelsglut
Stirbt sie, wie ein irdisch Gut?

Hektors Abschied.

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Theures Weib gebiete deinen Thränen,
Nach der Feldschlacht ist mein feurig
Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Heerd der
Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem stygschen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingeh'n wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwerdt um, laß das Trauern,
Hrktors Liebe stirbt im Lethe nicht.

Votivtafeln.

Was der Gott mich gelehrt, was mir
durchs Leben geholfen
Häng' ich, dankbar und fromm, hier
in dem Heiligthum auf.

Die verschiedne Bestimmung.

Millionen beschäftigen sich, daß die
Gattung bestehe,
Aber durch wenige nur pflanzet die
Menschheit sich fort.
Tausend Keime zerstreuet der Herbst, doch
bringet kaum einer
Früchte, zum Element kehren die
meisten zurück.
Aber entfaltet sich auch nur einer, einer
allein streut
Eine lebendige Welt ewiger Bildun-
gen aus.

Das Belebende.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.

Zweierlei Wirkungsarten.

Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Unterschied der Stände.

Adel ist auch in der sittlichen Welt. Gemeine Naturen
Zahlen mit dem was sie thun, edle mit dem was sie sind.

Das Werthe und Würdige.

Hast du etwas, so theile mir's mit und ich zahle was recht ist,
Bist du etwas, o dann tauschen die Seelen wir aus.

Die moralische Kraft.

Kannst du nicht schön empfinden, dir bleibt doch vernünftig zu wollen,
Und als ein Geist zu thun, was du als Mensch nicht vermagst.

Mittheilung.

Aus der schlechtesten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken,
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

An *.

Theile mir mit, was du weißt, ich werd' es dankbar empfangen,
Aber du giebst mir dich selbst, damit verschone mich, Freund.

An **.

Du willst wahres mich lehren? Bemühe dich nicht, nicht die Sache
Will ich durch dich, ich will dich durch die Sache nur sehn.

An ***.

Dich erwähl' ich zum Lehrer, zum Freund. Dein lebendiges Bilden.
Lehrt mich, dein lehrendes Wort rühret lebendig mein Herz.

Jetzige Generation.

War es immer wie jetzt? Ich kann das
Geschlecht nicht begreifen.
Nur das Alter ist jung, ach! und die
Jugend ist alt.

An die Muse.

Was ich ohne dich wäre, ich weiß es
nicht — aber mir grauet,
Sehe ich, was ohne Dich Hundert'
und Tausende sind.

Der gelehrte Arbeiter.

Nimmer labt ihn des Baumes Frucht,
den er mühsam erziehet,
Nur der Geschmack genießt, was die
Gelehrsamkeit pflanzt.

Pflicht für jeden.

Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.

Aufgabe.

Keiner sei gleich dem andern, doch gleich sei jeder dem höchsten!
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

Das eigne Ideal.

Allen gehört was du denkst, dein eigen ist nur was du fühlest,
Soll er dein Eigenthum seyn, fühle den Gott, den du denkst.

An die Mystiker.

Das ist eben das wahre Geheimniß, das allen vor Augen
Liegt, euch ewig umgiebt, aber von keinem gesehn.

Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh' wie die andern es treiben,
Willst du die andern versteh'n, blick in dein eigenes Herz.

Der Aufpasser.

Strenge wie mein Gewissen bemerkst du wo ich gefehlet,
Darum hab' ich dich stets wie — mein Gewissen geliebt.

Weisheit und Klugheit.

Willst du Freund die erhabensten Höh'n
der Weisheit erfliegen,
Wag' es auf die Gefahr, daß dich
die Klugheit verlacht.
Die kurzsichtige sieht nur das Ufer, das
dir zurückflieht,
Jenes nicht, wo dereinst landet dein
muthiger Flug.

Die Uebereinstimmung.

Wahrheit suchen wir beide, du aussen
im Leben, ich innen
In dem Herzen, und so findet sie
jeder gewiß.
Ist das Auge gesund, so begegnet es
aussen dem Schöpfer,
Ist es das Herz, dann gewiß spiegelt
es innen die Welt.

Politische Lehre.

Alles sei recht was du thust, doch dabei laß es bewenden
Freund, und enthalte dich ja, alles was recht ist zu thun.
Wahrem Eifer genügt, daß das Vorhandne vollkommen
Sei, der falsche will stets, daß das Vollkommene sei.

Majestas populi.

Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen
Suchen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle sind blinde
Niethen, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.

An einen Weltverbesserer.

„Alles, opfert' ich hin, sprichst du, der Menschheit zu helfen,
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn" —
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?
Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht.
Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken,
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Thau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen wie gestern so heut.

Meine Antipathie.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
Ist mir's, weil es so viel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie? Du hassest die Tugend?" — Ich wollte wir übten sie alle,
Und so spräche, wills Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

An die Astronomen.

Schwatzet mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen,
Ist die Natur groß, weil sie zu zählen euch giebt?
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume,
Aber Freunde, im Raum wohnt das erhabene nicht.

Astronomische Schriften.

So unermeßlich ist, so unendlich erhaben der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist zog auch den Himmel herab.

Der beste Staat.

„Woran erkenn' ich den besten Staat?" Woran du die beste
Frau kennst! daran mein Freund, daß man von beiden nicht spricht.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst! — Und warum keine? Aus Religion.

Inneres und Aeußeres.

„Gott nur siehet das Herz" — Drum
eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas
erträgliches sehn.

Freund und Feind.

Theuer ist mir der Freund, doch auch
den Feind kann ich nützen,
Zeigt mir der Freund was ich kann,
lehrt mich der Feind was ich soll.

Licht und Farbe.

Wohne du ewiglich Eines dort bei dem
ewiglich Einen,
Farbe, du wechselnde, komm freund-
lich zum Menschen herab.

Schöne Individualität.

Einig sollst du zwar seyn, doch Eines nicht mit dem Ganzen,
Durch die Vernunft bist du eins, einig mit ihm durch das Herz.
Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber,
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

Die idealische Freiheit.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwey dir geöfnet,
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, daß du bei Zeiten noch frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Die Mannichfaltigkeit.

Viele sind gut und verständig, doch zählen für Einen nur alle,
Denn sie regiert der Begriff, ach nicht das liebende Herz.
Traurig herrscht der Begriff, aus tausendfachwechselnden Formen
Bringet er dürftig und leer ewig nur Eine hervor,
Aber von Leben rauscht es und Lust, wo bildend die Schönheit
Herrschet, das ewige Eins wandelt sie tausendfach neu.

Die drey Alter der Natur.

Leben gab ihr die Fabel, die Schule hat sie entseelet,
Schaffendes Leben aufs neu giebt die Vernunft ihr zurück.

Der Genius.

Wiederholen zwar kann der Verstand,
was da schon gewesen,
Was die Natur gebaut, bauet er
wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft,
doch nur in das Leere,
Du nur Genius mehrst in der Na-
tur die Natur.

Der Nachahmer.

Gutes aus Gutem das kann jedweder
Verständige bilden,
Aber der Genius ruft Gutes aus
Schlechtem hervor.
An Gebildetem nur darfst du, Nachahmer,
dich üben,
Selbst Gebildetes ist Stoff nur dem
bildenden Geist.

Genialität.

Wodurch giebt sich der Genius kund? Wodurch sich der Schöpfer
Kund giebt in der Natur, in dem unendlichen All.
Klar ist der Aether und doch von unermeßlicher Tiefe,
Offen dem Aug', dem Verstand bleibt er doch ewig geheim.

Die Forscher.

Alles will jetzt den Menschen von innen, von aussen ergründen,
Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wüthenden Jagd!
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen;
Aber mit Geistestritt schreitest du mitten hindurch.

Die schwere Verbindung.

Warum will sich Geschmack und Genie
so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

Korrektheit.

Frei von Tadel zu seyn ist der niedrigste
Grad und der höchste,
Denn nur die Ohnmacht führt oder
die Größe dazu.

Das Naturgesetz.

So war's immer mein Freund und so
wird's bleiben, die Ohnmacht
Hat die Regel für sich, aber die Kraft
den Erfolg.

Wahl.

Kannst du nicht allen gefallen durch deine
That und dein Kunstwerk,
Mach' es wenigen recht, vielen gefallen ist schlimm.

Tonkunst.

Leben athme die bildende Kunst, Geist
fordr' ich vom Dichter,
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

Sprache.

Warum kann der lebendige Geist dem
Geist nicht erscheinen!
Spricht die Seele, so spricht ach!
schon die Seele nicht mehr.

An den Dichter.

Laß die Sprache dir seyn, was der Körper den Liebenden. Er nur
Ist's, der die Wesen trennt, und der die Wesen vereint.

Der Meister.

Jeden anderen Meister erkennt man an dem was er ausspricht,
Was er weise verschweigt zeigt mir den Meister des Stils.

Der Gürtel.

In dem Gürtel bewahrt Afrodite der Reize Geheimniß,
Was ihr den Zauber verleiht, ist was sie bindet, die Schaam.

Dilettant.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn?

Die Kunstschwätzer.

Gutes in Künsten verlangt ihr? Seid ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch selber erzeugt?

Die Philosophieen.

Welche wohl bleibt von allen den Philosophieen? Ich weiß nicht.
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll ewig bestehn.

Die Gunst der Musen.

Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm,
du himmlische Muse
Trägst die dich lieben, die du liebst,
in Mnemosynens Schooß.

Der Homeruskopf als Siegel.

Treuer alter Homer! Dir vertrau' ich
das zarte Geheimniß,
Um der Liebenden Glück wisse der
Sänger allein.

Nänie.

Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.
Einmal nur erweichte die Liebe den Schattenbeherrscher,
Und an der Schwelle noch, streng, rief er zurük sein Geschenk.
Nicht stillt Afrodite dem schönen Knaben die Wunde,
Die in den zierlichen Leib grausam der Eber geritzt.
Nicht errettet den göttlichen Held die unsterbliche Mutter,
Wann er, am skäischen Thor fallend, sein Schicksal erfüllt.

Aber sie steigt aus dem Meer mit allen
Töchtern des Nereus,
Und die Klage hebt an um den verherrlichten Sohn.
Siehe! Da weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Daß das Schöne vergeht, daß das Vollkommene stirbt.
Auch ein Klaglied zu seyn im Mund der Geliebten ist herrlich,
Denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.

Die Hochzeit der Thetis.

Nach dem Euripides.

Wie lieblich erklang
Der Hochzeitgesang,
Den zu der Cither tanzlustigen Tönen,
Zur Schalmey und zum lybischen Rohr
Sang der Kamönen
Versammelter Chor
Auf Peleus Hochzeit und Thetis der
Schönen.

Wo die Becher des Nektars erklangen,
Auf des Pelion wolkigten Kranz
Kamen die zierlich gelokten und schwangen
Goldene Solen im flüchtigen Tanz.
Mit dem melodischen Jubel der Lieder
Feierten sie der Verbundenen Glück,
Der Berg der Centauren hallte sie wieder,
Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.

Unter den Freuden des festlichen Mahls
Schöpfte des Nektars himmlische Gabe
Jovis Liebling der phrygische Knabe
In die Bäuche des gold'nen Pokals.
Fünfzig Schwestern der göttlichen hüpften
Lustig darneben im glänzenden Sand,
Tanzten den Hochzeitreigen und knüpften
Reizende Ring' mit verschlungener Hand.

Grüne Kronen in dem Haar
Und mit fichtenem Geschosse,
Menschen oben, unten Rosse,
Kam auch der Centauren Schaar,
Angelockt von Bromius Pokale
Kamen sie zum Göttermahle.

Heil dir, hohe Nereide!
Sang mit lautem Jubelliede
Der Thessalierinnen Chor,
Heil dir! sang der Mädchen Chor.
Heil dir! Heil dem schönen Sterne,
Der aus deinem Schooß ersteht!

Und Apoll der in die Ferne
Der verborgnen Zukunft späht,
Und der auf den unbekannten
Stamm der Musen sich versteht,
Chiron der Centaure, nannten
Beide schon mit Nahmen ihn,
Der zu Priams Königssitze
Kommen würde an der Spitze
Seiner Myrmidonenschaaren,
In des Speeres Wurf erfahren,
Wüthen dort mit Mord und Brand
In des Räubers Vaterland,
Auch die Rüstung, die er würde tragen,
Künstlich von Hephästos Hand
Aus gedieg'nem Gold geschlagen,
Ein Geschenk der Göttlichen
Die den Göttlichen empfangen.
So ward von den Himmlischen
Thetis Hochzeitfest begangen.

Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt,
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zu-
rücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schaamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks
Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,

Reicher als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin,
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephir erschüttert,
Schnell die aeolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.

Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen was ewig sich flieht.

Abschied vom Leser.

Die Muse schweigt, mit jungfräulichen
Wangen,
Erröthen im verschämten Angesicht,
Tritt sie vor dich, ihr Urtheil zu empfangen,
Sie achtet es, doch fürchtet sie es nicht.
Des Guten Beifall wünscht sie zu erlangen,
Den Wahrheit rührt, den Flimmer nicht
besticht,
Nur wem ein Herz empfänglich für das
Schöne
Im Busen schlägt, ist werth, daß er sie
kröne.

Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Phantasieen es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;

Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht
schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Des Augenblickes Lust hat sie gebohren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der
Horen.

Der Lenz erwacht, auf den erwärmten
Triften
Schießt frohes Leben jugendlich hervor,
Die Staude würzt die Luft mit Nektar-
düften,
Den Himmel füllt ein muntrer Sänger-
chor,
Und jung und alt ergezt sich in den
Lüften,
Und freuet sich, und schwelgt mit Aug'
und Ohr.
Der Lenz entflieht! Die Blume schießt
in Saamen,
Und keine bleibt von allen, welche kamen,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Gedichte

Bd.: Bdch. 2

Köln (1801)

P.o.germ. 1201 d-10/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117621-1